



DENKMALSCHUTZ IN DARMSTADT

# GARTENARCHITEKTUR DER 1950ER – 1970ER

SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE

## **GARTENARCHITEKTUR DER 1950ER – 1970ER SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE**

### **EINE PUBLIKATION DER**

#### **WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT, DER MAGISTRAT – DENKMALSCHUTZBEHÖRDE**

Basierend auf der Ausstellung

#### **AUFBRUCH ZUR MODERNE – GARTENARCHITEKTUR DER 1950ER BIS 1970ER JAHRE IM RHEIN-MAIN-GEBIET**

der Hochschule Geisenheim University (HGU)

### **HERAUSGEBER**

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Der Magistrat – Denkmalschutzbehörde

### **REDAKTION**

Dr. Bärbel Herbig, Dipl.-Ing. Arch. Olaf Köhler

### **GESTALTUNG**

Polynox – Büro für Gestaltung, [www.polynox.de](http://www.polynox.de)

### **DRUCK UND WEITERVERARBEITUNG**

Druckzentrum Lichtwiese, TU Darmstadt

### **AUFLAGE**

250 Exemplare

### **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Denkmalarchiv Darmstadt: 13.1, 17.1, 17.3, 24.2, 26.1, 34.1, 34.2

Heise, H.: Von Gärten, Pflanzen und Landschaften, Ffm 2006, S.84: 33.1

Hottenträger, G.: 11.4, 31.2, 31.3

Irmela Löw, Landschaftsarchitektin/Gartenpflege: 11.2, 11.3, 11.5, 17.4, 20.3, 33.2, 33.3, 39.2

Latz und Partner, München: 30.1

Leibniz Universität Hannover, TIB Technische Informationsbibliothek: 20.1, 20.2, 21.1, 37.1, 37.2, 38.1, 39.1

Stadtarchiv Darmstadt: Titel (Pit Ludwig), 5.1 (Peter Hartmann), 16.1, 31.1 (Roland Koch)

Viereck, C.: 11.1

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Grünflächenamt: 24.1, 24.3

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Stadtplanungsamt: 2.1, 16.2, 17.2,

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Vermessungsamt: 14.1, 18.1, 20.1, 28.1

© 2020, Hochschule Geisenheim University (HGU) / Wissenschaftsstadt Darmstadt

Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotograf\*innen / Inhaber\*innen der Bildrechte.

**GRUSSWORTE**

- 2 Stadtrat Michael Kolmer

**VORWORT**

- 3 Wenzel Bratner  
4 Prof. Dr. Grit Hottenträger, Dipl. Ing. Irmela Löw

**AUFBRUCH ZUR MODERNE**

- 6 Gartenarchitektur der 1950er bis 1970er Jahre  
im Rhein-Main Gebiet  
8 Gartenarchitektur im Wandel  
10 Charakteristische Merkmale

**SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE**

- 14 Rheinstraße, Freiflächenkonzept  
18 Andreasgemeinde  
22 Erich-Ollenhauer-Promenade  
26 *Exkurs: Gärten der 1950er-1970er Jahre in Darmstadt*  
28 TU Lichtwiese, Grünflächenkonzept  
32 TU Lichtwiese, FB Architektur  
34 *Exkurs: Ein Plädoyer für die Gartendenkmalpflege*  
36 TU Lichtwiese, FB Chemie  
40 *Exkurs: Herbert Heise*



2.1

Künstlerisch gestaltete Grünanlagen, Gärten und Parks können als Denkmal gelten, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht. Während die Bau- und Kunstdenkmalpflege weitgehend etabliert ist, muss die Gartendenkmalpflege mehr noch als bisher ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden – zumal die mit Pflanzen gestaltete Gartenkunst zwangsläufig ständiger Veränderung und Wandel unterliegt. Umso wichtiger ist es, Gartenkunst zu dokumentieren. Das gilt insbesondere für die Anlagen der jüngeren Vergangenheit, deren Denkmalwert häufig (noch) nicht im Bewusstsein ist.

Frau Prof. Dr. Hottenträger, Hochschule Geisenheim, hat zusammen mit dem Büro Irmela Löw, Frankfurt, und in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen eine Ausstellung konzipiert, in der sie einige regionale Grünanlagen der Nachkriegszeit vorstellt. Die sechs Darmstädter Beispiele, die in der 2020 im Hessischen Landesamt für Denkmalpflege erstmals gezeigten Ausstellung präsentiert wurden, sind ausführlich in der vorliegenden Broschüre dokumentiert.

Vorgelegt werden die Landschaftsplanung der Lichtwiese, Gestaltungen für die Außenbereiche der Universitäts-Fachbereiche Architektur und Chemie, das Freiflächenkonzept der Rheinstraße, sowie Grünplanungen für das Gemeindezentrum der Andreasgemeinde und der Erich-Ollenhauer-Promenade. Schon die sechs ausgewählten Grünanlagen zeigen die Vielfalt der Darmstädter Gartenarchitektur der Nachkriegszeit, die mit Namen renommierter Planer wie Günther Grzimek, Herbert Heise und Peter Latz verbunden sind. Historische Fotos und Pläne zeigen den gestalterischen Wert der Anlagen, aktuelle Fotos dokumentieren die häufig noch erkennbaren Strukturen und können als Grundlage dienen für anstehende Sanierungen.

Es würde mich freuen, wenn diese Dokumentation den Blick sensibilisiert auf außergewöhnliche Grünplanungen, die wesentlich zur Qualität der gestalteten Stadt beitragen. Insbesondere in Darmstadt, wo Stadtgrün als prägendes Element der nachhaltigen Stadtentwicklung geschätzt wird.

Eine grüne Infrastruktur ist der Schlüssel für eine nachhaltige Stadt. Die Flächenkonkurrenz und der gestiegene Nutzungsdruck sind die Probleme der heutigen Zeit. Es braucht Antworten für die aktuellen gesellschaftlichen und klimatischen Herausforderungen.

Heute sind neben dem Erholungswert für die Bevölkerung die Aspekte der klimatisch ausgleichenden Gestaltung der Grünanlagen, Gärten und Plätze in Darmstadt und der Beitrag zur biologischen Vielfalt relevant. Heute wie damals geht es darum, Lösungen für aktuelle Herausforderungen zu entwickeln.

Michael Kolmer

Stadtrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt

„Man liebt nur was man kennt, und man schützt nur was man liebt.“ Dieses Zitat geht eigentlich auf Konrad Lorenz zurück, es lässt sich aber für Naturschutz- und Denkmalschutzgedanken in gleicher Weise anwenden.

Die Grünanlagen und Werke der Gartenarchitektur der 1950er – 1970er Jahre sind gefühlt immer noch „junge Anlagen“, obwohl ihre Entstehungszeit mittlerweile 40 – 70 Jahre zurückliegt, also weit über eine Generation. Ansinnen und Aufgabe der Denkmalpflege ist es zu erkennen, zu erfassen, zu bewerten – auch im Vergleich mit ähnlichen Anlagen. Und so zeigt sich bei diesen so genannten jungen Anlagen, dass es eine Daueraufgabe darstellt zu erkennen und zu erfassen und damit auch in den Fokus der Denkmalpflege zu gelangen. Nach Erfassung und Bewertung können bei Vorliegen der gesetzlichen Kriterien natürlich auch diese Anlagen als Kulturdenkmäler ausgewiesen werden, das geht in Einzelfällen auch durchaus schon über die 1970er Jahre hinaus.

Die meisten der in der Ausstellung gezeigten Anlagen sind bereits als Kulturdenkmäler ausgewiesen, jedoch nicht immer aufgrund ihrer Gestaltung aus den 1950er – 1970er Jahren. Ein erkannter Denkmalwert bildet die Grundlage, um beim Umgang mit den Anlagen Substanz, Material und Charakter im Sinne ihrer ursprünglichen Idee und Gestaltung erhalten, sanieren oder reparieren zu können.

Das Erkennen und Erfassen ist das Eine. Für einen adäquaten Schutz und Umgang ist darauf aufbauend – wenn möglich – eine vertiefende Anlagenforschung notwendig, um noch detailliertere Kenntnisse zu den Anlagen zu gewinnen. Dazu leisten die Recherchen zur Ausstellung einen wichtigen Beitrag. Darüber hinaus ist und bleibt die Vermittlung der Besonderheiten solcher Anlagen eine eklatant wichtige Aufgabe, da noch immer die Begeisterung oder wenigstens Akzeptanz für diese Anlagen und Objekte aus dieser Zeit geweckt und dafür erworben werden muss.

Sie haben es nach meiner Beobachtung und Erfahrung noch immer schwer, als Zeugnisse ihrer Zeit akzeptiert zu werden, und ihr Wert und das Interesse an der Erhaltung dieser Werte will auch nicht immer erkannt oder akzeptiert werden.

Umso mehr sind im Rahmen der Vermittlungsarbeit ebensolche Projekte von hohem Stellenwert, die die Anlagen vertieft erfassen und ihre Besonderheiten der Öffentlichkeit präsentieren. Und so bin ich auch ganz persönlich froh um diese Ausstellung, die bei genau diesem Bemühen um den Erhalt und das Wissen zu diesen Anlagen wertvolle Unterstützung bietet und Werbung für die Anlagen aus diesen vergleichsweise jüngeren Epochen macht.

Wenzel Bratner  
Landesamt für Denkmalpflege Hessen

Die Ausstellung „Aufbruch zur Moderne – Gartenarchitektur der 1950er – 1970er Jahre im Rhein-Main-Gebiet“ wurde auf der Grundlage verschiedener Vorarbeiten konzipiert und ausgearbeitet. Sie umfasst 22 Tafeln, davon drei Einführungstafeln und 19 Tafeln mit Grünanlagen und Plätzen aus Darmstadt, Frankfurt a.M., Wiesbaden und jeweils eine Grünanlage aus Dieburg und Geisenheim, wobei der Park der Villa Monrepos in Geisenheim die besterhaltene Grünanlage aus der Nachkriegszeit im Rhein-Main-Gebiet darstellt. Sie ist denkmalpflegerisch sehr wertvoll, da sie seit Beginn ihrer Anlage in den 1950er Jahren bis in 1970er Jahre als Lehrgarten für Studierende der Landschaftsarchitektur der damaligen Lehr- und Forschungsanstalt (heute Hochschule Geisenheim) konzipiert war und so die Entwicklung von gestalterischen Ansätzen, der Materialverwendung und Bautechniken von etwa zweieinhalb Jahrzehnten dokumentiert.

In der vorliegenden Veröffentlichung der Denkmalschutzbehörde Darmstadt ist ein Auszug unserer Ausstellung mit den allgemeinen Texten zur Einführung sowie den sechs Darmstädter Objekten publiziert. Es sind exemplarische Beispiele der in Darmstadt existierenden Grünanlagen der Nachkriegszeit. Nach heutigem Erkenntnisstand existieren in Darmstadt durchaus noch weitere Freiflächen aus dieser Zeit.

So ist beispielsweise eine herausragende Freiflächengestaltung, vermutlich von Herbert Heise geplant, auf dem Campus des Botanischen Gartens zu finden. Sie wird derzeit nach historischen Bildern wiederhergestellt. Erhalten – wenn auch in schlechtem Zustand – ist weiterhin die Treppenstraße beim Liebighaus von Günther Grzimek und allenthalben stößt man auf Sandsteinmäuerchen aus dieser Zeit, wie z.B. am Kapellplatz. Auch sind in den zahlreichen Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit zeittypische Grünanlagen vorhanden, die vermutlich auch teilweise schützenswert sind. Sie lagen bisher außerhalb unserer Betrachtungen und Recherchen. Insgesamt kann man (auch) für Darmstadt konstatieren, dass bezüglich der Grünanlagen und Freiflächen aus der Nachkriegszeit noch deutlicher Forschungsbedarf besteht.

Die Ausstellung entstand in den Jahren 2019/2020. Die Beschreibungen unter der Überschrift „Heutiger Zustand“ entspricht daher der damaligen Situation. Was die Erhaltungs- und Pflegezustände der Darmstädter Anlagen, die in dieser Publikation dokumentiert sind, betrifft, hat sich im Vergleich zu 2019/20 noch nichts Gravierendes verändert. Nach Auskunft des zuständigen Referats der TU Darmstadt stehen jedoch (mittelfristig) Sanierungen der Innenhöfe auf dem TU-Campus Lichtwiese in Aussicht.

Wir möchten mit der Ausstellung dazu beitragen, dass die Bedeutung der Gartenarchitektur der Nachkriegszeit und Nachkriegsmoderne als Kulturepoche in der Öffentlichkeit bekannter wird und auf die denkmalpflegerische Schutzwürdigkeit noch vorhandener Grünanlagen hinweisen.

Prof. Dr. Ing. Grit Hottenträger  
Dipl. Ing. Irmela Löw

# AUFBRUCH ZUR MODERNE



# GARTENARCHITEKTUR DER 1950ER BIS 1970ER JAHRE IM RHEIN-MAIN-GEBIET

## GARTENKULTURELLES ERBE

Die Gartenarchitektur der Nachkriegszeit, auch als Nachkriegsmoderne bezeichnet, rückt in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Gartenhistoriker\*innen und der Gartendenkmalpflege. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass die Gärten der 1950er bis 1970er Jahre zunehmend sanierungsbedürftig sind und durch mangelnde Pflege, Überformung und bauliche Nachverdichtung verloren gehen. Gleichwohl sind die Gärten und Parks der Nachkriegszeit, ebenso wie die Bauten der Nachkriegsmoderne, als kulturelle Zeugnisse einer einzigartigen Stilphase für die Nachwelt erhaltenswert.

Bereits im September 2014 fand der Internationale Kongress „Grünräume der 1950er- und 1960er-Jahre zwischen Verlust, Schutz und neuer Wertschätzung“, in Wien statt, der von der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten, dem Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur und der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur ausgerichtet wurde. Auf diesem Kongress wurde deutlich, dass zwar einige wenige bekannte Parks der 1950er und 1960er Jahre gut erforscht sind und unter Denkmalschutz stehen, dass aber auch ein großes Defizit besteht, da im deutschsprachigen Raum keine systematische Erfassung und Untersuchung der Gärten und Parks aus dieser Zeit vorliegen. Folgender Auszug aus der Wiener Erklärung, die auf dem Fachkongress 2014 in Wien verabschiedet wurde, belegt die Bedeutung dieser Epoche:

*„Von zentraler Bedeutung ist, dass nicht nur Anlagen, die unter staatlichem Denkmalschutz stehen, beachtet werden, sondern auch jene, die weiterhin wichtige städtebauliche Funktionen erfüllen [...] Diese Erklärung ist ein Aufruf zur Erhaltung, zum Schutz, zur Erforschung, Inventarisierung und Sicherung der Pflege von Parks und Gärten der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Wenn die Anlagen saniert und kontinuierlich gepflegt werden, ist die vielfältige Nutzbarkeit wieder gegeben. Es müssen verstärkte Anstrengungen unternommen werden, das empfindliche gartenkulturelle Erbe jener Epoche für unsere Zukunft in seiner Vielfalt zu bewahren.“*

<http://www.oeghg.at/wiener-erklaerung-2014.html>; Zugriff am 12.07.2015

Seit dem Internationalen Kongress in Wien hat sich einiges getan: 2015 wurde vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (BHU) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gartenamtsleiterkonferenz e.V. (GALK) und der TU Berlin/ Institut für Stadt- und Regionalplanung/Fachgebiet Denkmalpflege bundesweit ein Projekt gestartet, um mit Hilfe der Grünflächenämter sowie Ehrenamtlicher aus der Bevölkerung Informationen über Grünanlagen der Nachkriegszeit zu sammeln und zu inventarisieren. Seit 2016 liegt dazu ein Projektbericht vor (Butenschön, Sylvia u.a.: Öffentliche Grünanlagen der 1950er und 1960er Jahre. Universitätsverlag der TU Berlin, 2016). Auch in einigen Ländern befasst sich die Gartendenkmalpflege inzwischen intensiver mit der Nachkriegszeit. So wurden beispielsweise in Berlin Gartendenkmale aus der Nachkriegszeit – sogar bereits Anlagen aus den 1970er Jahren – erforscht, inventarisiert und unter Schutz gestellt. Auch in Hessen wurden seit 2015 gartendenkmalpflegerische Projekte an der Hochschule Geisenheim in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen durchgeführt.

Ziel der Ausstellung ist, die Qualitäten und die Besonderheit der Gartenarchitektur der Nachkriegszeit nicht nur einer Fachwelt, sondern ebenso einer breiteren Öffentlichkeit anhand ausgewählter Beispiele aus dem Rhein-Main-Gebiet näher zu bringen.

## GRUNDLAGEN DER AUSSTELLUNG

Die Ausstellung basiert auf verschiedenen Untersuchungen und Vorarbeiten am Studiengang Landschaftsarchitektur der heutigen Hochschule Geisenheim University. In den Jahren 2015/16 wurde das Forschungsprojekt „Gärten und Parks der 1950er – 1970er Jahre im Rhein-Main Gebiet“ in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsarchitekturbüro Irmela Löw, Frankfurt, durchgeführt. Bei diesem Projekt wurden Belege und Hinweise von 200 Objekten der Gartenarchitektur der Nachkriegszeit im Rhein-Main-Gebiet (Hessen/Rheinland-Pfalz) gefunden. Die Recherchen umfassten die Auswertung von Fachzeitschriften, Auskünfte entsprechender Ämter und Interviews mit acht Gartenhistoriker\*innen, die in der Nachkriegszeit im Rhein-Main-Gebiet tätig waren. Der Fokus der Recherchen lag auf den öffentlichen Grünanlagen und Plätzen. Siedlungsgrün oder Hausgärten aus der Nachkriegszeit wurden nicht explizit einbezogen.

Die daraus resultierende Objektliste war Ausgangspunkt für Studienarbeiten in dem Bachelor- und Masterstudiengang der Landschaftsarchitektur an der Hochschule Geisenheim in den Jahren 2014 bis 2019, jeweils in Seminaren zur Gartendenkmalpflege unter Leitung von Prof. Dr. Grit Hottenträger. So konnten bisher bei ca. 40 Objekten Untersuchungen zur Entstehung und Vor-Ort-Recherchen durchgeführt werden. Ein Abgleich der Grünanlagen vor Ort mit der Planung zeigt, dass viele Anlagen (mind. 50%) bereits verschwunden sind, überplant, baulichen Erweiterungen zum Opfer gefallen oder aufgrund mangelnder Pflege nicht mehr kenntlich sind. Ein Teil der Grünanlagen ist aber auch noch – zumindest in Teilen – erhalten, manche sogar in ihrer Gesamtheit. Da im Rhein-Main-Gebiet nur wenige Grünflächen explizit als Kulturgut der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz stehen und den noch vorhandenen nicht immer die notwendige Wertschätzung entgegengebracht wird, besteht die Gefahr, dass auch sie verschwinden.

## IMPRESSUM DER AUSSTELLUNG

### Aufbruch zur Moderne –

### Gartenarchitektur der 1950er bis 1970er Jahre im Rhein-Main-Gebiet

Eine Ausstellung der Hochschule Geisenheim University (HGU)

vom 27.8.–10.9.2020 im Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

#### Projektleitung:

Prof. Dr. Grit Hottenträger

#### In Zusammenarbeit mit:

Büro Löw, Frankfurt: Dipl. Ing. Irmela Löw,

B. Eng. Dr. phil. Katrin Unrath-Scharpenack, M. Eng. Caroline Viereck

#### Kooperationspartner:

Landesamt für Denkmalpflege Hessen

#### Bei den Vorrecherchen wirkten mit:

Etwa 60 Studierende der Landschaftsarchitektur der Hochschule

Geisenheim im Studienfach Gartendenkmalpflege

#### Bei den ausgestellten Objekten haben mitgewirkt:

Tim Axer, Ruth Bindewald, Anna Bulmahn, Lennart Desor, Daniel Gruber,

Lars Köhler, Samson Kraft, Leon Brogl-Majal, Jana Neder, Michael Pisczor,

Cordula Schill, Eva Schmidt, Anika Wiemers

#### Die Gartenhöfe wurden in einer Masterarbeit an der FH Erfurt

#### umfassend recherchiert von:

Caroline Viereck

#### Neben den in der Broschüre vorgestellten Darmstädter Gartenanlagen waren folgende Beispiele aus der Region zu sehen:

Margarete-Fritz-Kahl-Anlage, Frankfurt

Bethmannpark, Frankfurt

Miquelpark, Frankfurt

Wallanlagen, Frankfurt

Gartenhöfe, Frankfurt

Brüningpark, Frankfurt

Park Aukammtal, Wiesbaden

Grünflächen / Innenhof am Hess. Ministerium der Finanzen, Wiesbaden

Monrepos Park, Geisenheim

Postschule in Dieburg



# GARTENARCHITEKTUR IM WANDEL

### STÄDTEBAU UND STADTGRÜN IN DER NACHKRIEGSZEIT

Der Städtebau der Nachkriegszeit war von Aufbruchstimmung geprägt. Viele Städte, wie auch Frankfurt oder Darmstadt, waren in großen Teilen zerstört und boten damit die einmalige Chance, das neue städtebauliche Leitbild der „aufgelockerten und durchgrünten Stadt“ zu realisieren. Der Stellenwert des Grüns gewann dadurch an Bedeutung. Ziel der neuen modernen Stadtplanung war die Trennung der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freizeit, ein städtebauliches Ideal, das in der „Charta von Athen“ – einem Manifest des avantgardistischen Städtebaus, das bereits vor dem Krieg (1933) auf einem internationalen Architekten-Kongress in Athen – verabschiedet worden war. Internationale Vorbilder für die durchgrünte Stadt fand man in der Schweiz, in den skandinavischen Ländern und den USA. In Deutschland war die Interbau (Internationale Bauausstellung) in Berlin 1957, bei der das Hansaviertel als erstes Beispiel für zukunftsweisenden Städtebau entstand, ein Meilenstein für modernen Städtebau und Grünflächenplanung.

Die deutsche Bevölkerung wollte nach dem Krieg wieder nach vorne schauen und das Leben genießen. Für sie war das Grün in den grauen Städten nach dem Krieg ein Hoffnungsträger. So schreibt Gerda Gollwitzer 1955 in der Fachzeitschrift „Garten und Landschaft“ unter der Überschrift „Berlin wird immer grüner“: „Berlin wurde nicht nur durchgrünt aufgrund der Erkenntnisse des modernen Städtebaus; hier zeigt das Grün in der Lethargie der Nachkriegsjahre seine elementare Kraft und Wirkung auf das Gemüt der Menschen“ (Garten und Landschaft 8/1955, S. 1). Mit dem allmählichen wirtschaftlichen Aufschwung wurden in den 1950er und 1960er Jahren Parks auch wieder neu gestaltet. Die Planung, Realisierung und Pflege des städtischen Grüns oblag den kommunalen Grünflächenämtern. In den 1960er Jahren wurden dann Grünflächenplanungen zunehmend auch an freie Gartenarchitekturbüros vergeben und erste Wettbewerbe ausgeschrieben.

So entstanden in vielen deutschen Städten in den 1950er und 1960er Jahren neue Grünanlagen und aufgrund der immensen Wohnungsnot eine Vielzahl neuer Siedlungen mit einem hohen Grünflächenanteil. In den Innenstädten entwickelte man neue Freiraumtypen, wie die Fußgängerzonen in den Stadtzentren, die für Dienstleistungen und Konsum vorgese-

hen waren. Straßenbäume und Verkehrsgrün belebten zunehmend die Städte. In den 1960er und 1970er Jahren erweiterte sich das Angebot an Freizeitmöglichkeiten mit vielfältigen Sportanlagen und Schwimmbädern. Stadtnahe Wälder und Landschaften wurden zu Naherholungsgebieten.

Die Städte wurden zukunftsorientiert konzipiert, und dabei spielte das Auto eine besondere Rolle. Das Leitbild der autogerechten Stadt – heute ein eher negativ besetzter Begriff – wurde in den 1960er Jahren zunehmend Realität. Die negativen Auswirkungen des Individualverkehrs waren damals vermutlich noch nicht absehbar. Zunächst bedeutete das Auto individuelle Freiheit und mit zunehmender Freizeit – der Einführung der 5-Tage-Woche ab 1955 und Urlaubstagen – begann der Wochenend- und der Reiseverkehr.

### ÖFFENTLICHES GRÜN

Nachdem Schutt und Trümmer nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Städten beseitigt waren und sich die Wirtschaft in den 1950er Jahren allmählich erholte, gewann auch die Neugestaltung von Grünflächen an Bedeutung. Bereits ab 1951 gab es in der Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich Bundesgartenschauen und Internationale Gartenbauausstellungen. Von vielen dieser Gartenschauen und vor allem auch der Interbau 1957 in Berlin, an der internationale Architekten\*innen und Gartenarchitekt\*innen teilnahmen, gingen wichtige Impulse für einen stilistischen Wandel in der Gartenarchitektur aus. Neue Materialien und Ausstattungen, sowie modernes Design, die auf den Gartenschauen und der Interbau gezeigt wurden, trugen wesentlich zur Entstehung der Moderne der Nachkriegszeit bei.

### SOZIALE ASPEKTE

Leitlinien für die Gestaltung waren neben stadtplanerischen und stadthygienischen Anforderungen vor allem ästhetische und soziale Aspekte. Man wollte mit den Grünanlagen Raum für Erholung, gemeinsames Beisammensein, Spiel und seit den 1960er Jahren auch zunehmend Sportmöglichkeiten bieten. Ein wesentlicher Aspekt war nach dem Krieg die Volksgesundheit, insbesondere der Kinder und „alten Leute“. Sie sollte

durch Erholungsflächen und Spielplätze gefördert werden. Der Gartenarchitekt Günther Grzimek schrieb 1964 „Die Öffentlichen Gärten sind wieder der erweiterte Wohnraum geworden, in dem die Menschen Erholung und Entspannung finden“ (Garten und Landschaft 1964, S. 85). Hier konnte man dem geschäftigen Treiben der modernen Stadt entgehen. Zahlreiche durch Mäuerchen, Stelen oder Pergolen geschützte Aufenthaltsflächen boten Erholungs- und Rückzugsmöglichkeiten. Farbenfrohe Staudenpflanzungen und plätschernde Springbrunnen schufen eine heitere und angenehme Atmosphäre. Der Park sollte zum „öffentlichen Wohngarten“, gar zur „Wohnlandschaft“ werden, wie die bekannte Gartenarchitektin Herta Hammerbacher bereits 1950 formulierte (Garten und Landschaft 11/19550, S. 1).

Zugleich boten die Parks abwechslungsreiche Spielangebote, nicht nur für Kinder, sondern in den 1960er Jahren auch zunehmend für Familien und Erwachsene. Das soziale Miteinander sollte gefördert werden. Neu waren Kinderspielplätze mit Geräten wie Rutschen, Turngeräte, Wippen etc. sowie Wasserspielplätze. In den 1960er Jahren gab es außerdem Bauspielplätze, genannt Robinsonspielplätze. Zudem entstanden attraktive Spiel- und Freizeitangebote für Familien. Miniaturgolf wurde 1958 auf der Frankfurter Frühjahrsmesse erstmals ausgestellt. Es avancierte in der Folgezeit zu einem der beliebtesten Familienspiele im Freien. Daneben boten Freiluftschach, Spieltische für Skat und Brettspiele Abwechslung, wurden jedoch (fast) ausschließlich von Männern genutzt. Rosen- und Staudengärten bezauberten durch intensive Farbigkeit und Düfte. Lesegärten luden zum gemütlichen Verweilen ein. Zahlreiche Bänke boten vielfältige Sitzgelegenheiten und mobile Stühle konnten – entsprechend individueller Bedürfnisse nach Geselligkeit oder Rückzug – frei aufgestellt werden.

Eine der Aufgaben der Grünflächenämter wurde auch darin gesehen, der Bevölkerung Anregungen für den eigenen Garten zu geben. So waren in Parks, wie dem Bethmannpark in Frankfurt oder dem Monrepospark in Geisenheim, Schau- und Lehrgärten eingerichtet. Friedrich Heyer, Stadtgartendirektor von Frankfurt, schrieb 1952 in der Fachzeitschrift „Das Gartenamt“, dass die „Förderung des Gartenbaus in weitestem Sinne“

zu den kommunalen Aufgaben der Gartenämter gehöre. Daher, so folgerte er, läge also „nichts...näher, als im Rahmen der Aktivierung des öffentlichen Grüns Schau- und Lehrgärten, kurzum ‚Praktische Ratgeber für den Natur- und Gartenfreund‘ in das Stadtgrün einzufügen“ (Das Gartenamt 1952, S. 3).

Mit dem sozialen Anspruch der Nutzbarkeit für alle knüpfen die öffentlichen Grünanlagen an die Idee der Volksparks der 1920er Jahre an. Zugleich wird die Idee des Wohngartens, wie er sich in der Vorkriegszeit für den Hausgarten herausgebildet hatte, in den öffentlichen Raum transformiert.

### STILISTISCHER UMBRUCH

In der Zeit zwischen den 1950er Jahren und den 1970er Jahren vollzieht sich in der Gartenarchitektur ein stilistischer Wandel, der sich grob in drei Phasen gliedern lässt: Zunächst ist noch ein relativ einheitlicher traditioneller landschaftlich-organischer Stil verbreitet, der mit seinen typischen Natursteinmäuerchen und polygonalen Bodenbelägen an die Vorkriegszeit anknüpft. Er verändert sich ab der 2. Hälfte der 1950er Jahre allmählich durch die Verwendung neuer Materialien und modernen Designs. Einflüsse der Architektur der Nachkriegsmoderne (1. Phase), wie großflächige Rasterfassaden, Leichtigkeit und Transparenz der Bauten, sind in den 1960er Jahren in der Gartenarchitektur unverkennbar.

Die 2. Phase der Nachkriegsmoderne in der Architektur, die sich bereits in den 1960er Jahren entwickelt, ist gekennzeichnet durch Bauten aus Sichtbeton. Auch diese Stilrichtung beeinflusst die Gartenarchitektur maßgeblich. So zeigen die Grünflächen der 1970er Jahre ein neues, verändertes Gesicht: Typisch ist nun die intensive Verwendung von Beton, insbesondere der großflächige Einsatz von Waschbeton. Architektonisch-formale Gestaltungsansätze in vielfältiger Ausprägung werden bestimmend. Die landschaftliche, organische Formensprache bleibt zudem parallel erhalten. Auch die Bepflanzungskonzepte verändern sich grundlegend: Die Blütenesseln und farbintensiven Staudenpflanzungen der 1950er Jahre weichen in den 1970er Jahren immergrünen und pflegeleichten Bepflanzungskonzepten.

# AUFBRUCH ZUR MODERNE

## CHARAKTERISTISCHE MERKMALE

### GRUNDSTRUKTUREN UND FORMALE KONZEPTE

Die landschaftlichen Parks und Gärten der 1950er Jahre werden oft kontrastiert mit formalen Elementen, wie Sitzplätze, Pergolen, Wasserbecken oder Kunstobjekte, die integriert werden. Die Parks sind wie auch noch in den 1960er Jahren räumlich sehr differenziert und zum Teil recht kleinteilig gestaltet. Die späten 1950er und die 1960er Jahre sind bereits gekennzeichnet durch vielfältige Gestaltungsansätze; man experimentiert sowohl in der Materialverwendung als auch mit der Formensprache. Die Entwürfe variieren zwischen zum Teil sehr unterschiedlich ausgeprägten architektonisch-formalen Gestaltungsansätzen, die von strengen orthogonalen Strukturen wie auch von stumpfen und spitzen Winkeln oder kreisrunden Formen geprägt sein können. Daneben bleiben landschaftliche Gestaltungsansätze erhalten. Nicht selten findet man Mischformen, Überlagerungen und Synthesen aus organischer und geometrischer Formensprache. Allen Gestaltungsansätzen gemein ist die Anwendung von Asymmetrien. Durch sie sollen Dynamik und Leichtigkeit vermittelt werden.

### BODENBELÄGE UND MAUERN

Verwendung finden Natursteine, zumeist aus der Region, und auch Klinker in vielfältiger Weise: als Mauern, als Stützen bei Pergolen oder als Bodenbeläge. Beton wird in den 1950er Jahren zunächst noch eher als „zu künstlich“ abgelehnt, wie Däumel in seinem Buch ‚Beton im Garten‘ (1963, 2. Aufl. 1968) erläutert. Beliebt im Rhein-Main-Gebiet ist der rote Sandstein, seltener findet man aber auch Kalkstein oder Schiefer. Typisch als Bodenbeläge sind zunächst Polygonalverbände, bei dem auch Bruchstein verwendet werden kann. Auch finden wassergebundene Decken Anwendung. Mauern bestehen aus flachen, plattigen Natursteinen, die die Horizontale betonen. Sie sind grundsätzlich mit einer Abdeckplatte vor Witterungseinflüssen geschützt.

In der Folgezeit wird vor allem die Materialverwendung komplexer und die Flächengestaltung graphischer. Ab den späten 1950er Jahren wird Beton als neues Material entdeckt. Er hat zwei Vorteile: Er ist kostengünstiger und formbarer und so-

mit gut für runde Flächen oder Wasserbecken geeignet. In der Anfangszeit wird Beton zum Teil noch handwerklich bearbeitet, z. B. scharriert oder bossiert, um ihm ein natürlicheres Aussehen zu verleihen. Bald jedoch überwiegt die Experimentierfreude und Beton findet in vielfältiger Weise seinen Einsatz: Quadratische Betonplatten und Ornament-Mauersteine werden in gelb, rot und schwarz eingefärbt; Mauersteine mit Pflanztaschen ausgebildet. Mauern aus Sichtbeton werden mit unterschiedlichen Oberflächenstrukturen versehen.

Typisch für Bodenbeläge der 1960er Jahre sind Kombinationen aus großformatigen Platten – zum Teil noch aus Naturstein, später aus Beton- und Natursteinpflaster. Größere Flächen werden durch strenge Raster- oder Streifenmuster gegliedert. Industriell hergestellte Betonsteine wie Betonverbundsteine und Betonformsteine für Raumteiler finden mit der Zeit immer mehr Verwendung. Allmählich setzt sich dann Waschbeton durch, der vor allem in den 1970er Jahren großflächig in Mauern und Bodenbelägen angewandt wird. Die Grünanlagen der 1970er Jahre sind im Wesentlichen von Beton als Werkstoff für Bodenbeläge, Mauern und Stützen – meist in Form von Waschbeton – bestimmt.

### KLEINARCHITEKTUREN UND AUSSTATTUNG

Die Architektur der Nachkriegsmoderne wollte Eleganz und Leichtigkeit vermitteln, runde Formen und Flugdächer wurden durch neue Baustoffe ermöglicht. Dieses Bestreben kann man auch in den Kleinarchitekturen, Pavillons, Pergolen, Pflanzgefäßen oder Raumteilern in den Grünanlagen finden. Waren Pergolen der Anfangszeit noch relativ „schwer“ mit Steinstützen und Auflagehölzern gebaut, so entstehen durch neue Materialien wie Stahlrohr oder Monierbeton grazile und filigrane Pergolen und Rankgerüste. Auch Rundhölzer finden öfter Anwendung.

Neue Werkstoffe wie Faserbeton (bekannt als Eternit) ermöglichten geschwungene, leichte Formen für Pflanzkübel und Sitzgelegenheiten. Armierter Beton war flexibel und wurde vielfach für runde Formen, Skulpturen oder in Form bespielbarer Plastiken eingesetzt.



11.1 Sandsteinmauern und -treppe, Gartenhöfe, Frankfurt



11.2 Mit Kletterrosen bewachsene Stahlrohrpergola, Bethmannpark, Frankfurt



11.3 Stufenanlage aus Polygonalplatten und Porphyr-Kleinpflaster, Erich-Ollenhauer-Promenade, Darmstadt



11.4 Mauer mit gestocktem Beton, Erich-Ollenhauer-Promenade, Darmstadt



11.5 „Fischbrunnen“ im Bethmannpark, Frankfurt

## SPRINGBRUNNEN UND TEICHE

Sehr beliebt waren Wasseranlagen. Sie waren in unterschiedlichen Variationen zu finden: als ruhige Spiegelflächen oder als plätschernde Springbrunnen. Sie waren rund, quadratisch oder rechteckig gestaltet – zuweilen sogar mit farbigen Mosaiksteinen ausgelegt. Fontänen wurden in kreativer Weise eingesetzt: als einfache Springstrahlen, als Fächerfontänen, als Wasserglocken, oftmals in Verbindung mit Skulpturen, und häufig plätscherte Wasser in gestuften Wasserkaskaden. In natürlich wirkenden Teichanlagen dienten hohe Wasserfontänen nicht nur als Blickpunkte, sondern auch zur Verbesserung der Wasserqualität. In großen Teichanlagen spielten sogar Wasserorgeln, auch in Verbindung mit Musikpavillons, wie in dem Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken.

Das Plätschern von Wasser wirkt optisch belebend und zugleich auch beruhigend auf Menschen. Ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kamen zunehmend Reihungen von orthogonalen Wasserbecken oder auch von Springstrahlen in Mode.

## PFLANZENVERWENDUNG

Die Verwendung der Pflanzen steht zunächst ebenfalls in der Tradition der Vorkriegszeit: Die Pflanze ist wesentliches Element in der Gestaltung. Für die Verwendung von Pflanzen werden vielfältige Standorte geschaffen: Wasserbecken und Teiche für Wasser- und Sumpfpflanzen, Pergolen und Rankgerüste für Kletterpflanzen oder Mauern mit Nischen für Steingartengewächse. Beliebt sind Gehölze, die das Erleben der Jahreszeiten vermitteln, Blütengehölze wie die Japanische Kirsche „Kanzan“, Goldregen, Flieder und viele andere, durchsetzt mit immergrünen Gehölzen wie der serbischen Fichte, zunehmend auch Rhododendren und Azaleen. Farbenfreudige Staudenpflanzungen und Wechselflor sind in den 1950er Jahren fester Bestandteil des Öffentlichen Grüns.

In den 1960er Jahren vollzieht sich bei den Pflanzungen eine Entwicklung von sehr differenzierten Gehölz- und Staudenpflanzungen hin zu überwiegend pflegeleichten Pflanzungen in den 1970er Jahren.

## LITERATUR

- Bund Heimat und Umwelt (Hrsg.) (2013):** Grün modern – Gärten und Parks der 1950er–1970er Jahre. Bonn.
- Butenschön, Sylvia; Wolfgang Gaida et.al. (Hrsg.) (2016):** Öffentliche Grünanlagen der 1950er und 1960er Jahre – Qualitäten neu entdecken. Projektbericht, Berlin.
- Däumel, Gerd (1968):** Beton. 4. verb. Auflage, Düsseldorf.
- Durth, Werner; Paul Sigel (2010):** Baukultur – Spiegel gesellschaftlichen Wandels. 2. aktualisierte und ergänzte Auflage, Berlin.
- Fleiter, Michael; Tobias Picard (2016):** Schauplätze Frankfurt in den 50er Jahren. Institut für Stadtgeschichte (Hrsg.), Frankfurt a.M.
- Faulstich, Werner (Hrsg.) (2002):** Die Kultur der 50er Jahre. München.
- Glaser, Hermann (2007):** Die 50er Jahre. Deutschland zwischen 1950 und 1960. 2. Aufl., München.
- Golwitzer, Gerda (1955):** Berlin wird immer grüner. In: Garten und Landschaft 8/1955, S. 1–3
- Grzimek, Günther (1964):** Die Bedeutung der öffentlichen Gärten für die Großstadt Wien. In: Garten und Landschaft 1/1964, S. 85f.
- Heyer (1952):** Schau- und Lehrgärten. In: Das Gartenamt 12/1952, S. 3–4.
- Hermann Mattern 1902–1971.** Gärten. Gartenlandschaften. Häuser. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste und der Technischen Universität Berlin vom 17. Oktober bis 17. November 1982. Bearb. Vroni Heinrich. Berlin.
- Hottenträger, Grit; Irmela Löw, (2015):** Nachkriegsmoderne im Rhein-Main-Gebiet. Forschungsprojekt der Hochschule Geisenheim, unveröff. Bericht.
- Hottenträger, Grit; Irmela Löw, (2020):** Anlagenforschung Gärten und Parks der 1950er bis 1970er Jahre. Frankfurt – Wiesbaden – Darmstadt. Ein Projekt der Hochschule Geisenheim und des Landesdenkmalamtes Wiesbaden. Unveröff. Projektbericht.
- Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.) (2018):** Gartendenkmale in Berlin. Nachkriegszeit bis Ende der Sechziger Jahre. Hrsg. Leonie Glabau und Klaus Lingenauber. Petersberg.
- LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (Hrsg.)(2019):** Gestaltete Räume. Grünanlagen der Nachkriegszeit. Bönen.
- Magistrat der Stadt Frankfurt (Hrsg.)(1957):** Wegweiser durch das Frankfurter Stadtgrün. Frankfurt.
- Sallmann, Johannes Joachim (1958):** Zukunftsaufgaben für die Frankfurter Grünvorsorge. In: Garten und Landschaft 8/1958, S. 206–207, 210.
- Wagner-Conzelmann, Sandra (2007):** Die Interbau 1957 in Berlin. Stadt von heute – Stadt von morgen. Städtebau und Gesellschaftskritik der 50er Jahre. Petersberg.

## INTERNETQUELLEN

- Wiener Erklärung des Internationalen Kongresses „Grünräume der 1950er- und 1960er-Jahre zwischen Verlust, Schutz und neuer Wertschätzung“, Wien 26.–28. September 2014; Url: [http://www.oeghg.at/fileadmin/Website/Wiener\\_Erklaerung\\_2014.pdf](http://www.oeghg.at/fileadmin/Website/Wiener_Erklaerung_2014.pdf); zuletzt abgerufen 15.01.2021

# SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE





2

1

## RHEINSTRASSE, FREIFLÄCHENKONZEPT

## ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

Um 1690 erteilte Landgraf Ernst Ludwig den Auftrag, ausgehend vom Schloss in der Stadtmitte eine breite Allee nach französischem Vorbild anzulegen. Es entstand eine Prachtstraße, die von Westen durch das Rheintor in die Stadt führte und bis zu ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als eine der schönsten Straßen Darmstadts galt. Der Wiederaufbau nach dem Krieg war – entsprechend dem Zeitgeist – geprägt durch das Konzept der autogerechten Stadt. Unter Oberbaudirektor Peter Grund wurde die Rheinstraße westlich des ehemaligen Stadttors mit einer zurückversetzten Bebauung zu einer neuen Prachtstraße und zugleich einer der Hauptverkehrsachsen der Stadt ausgebaut. Das städtebauliche Konzept sah mehrere Aufenthaltsflächen mit Springbrunnen vor.

An dem Verkehrsknotenpunkt Rheinstraße-Kasino-/Neckarstraße plante Grund einen Platz, der dem 1951 ebenfalls von ihm gebauten Amerikahaus – heute John-F.-Kennedy-Haus – als großzügiges Entree diente. Zentrales Element des heutigen Kennedyplatzes war ein großer kreisrunder Sandstein-Brunnen mit Fontäne, geplant von dem damaligen städtischen Gartenreferenten Reinhold Willumeit. Zur Rheinstraße und zum östlich angrenzenden Hotel Aachener Hof lagen Pflanzbeete mit Rasen und Gehölzen. Gegenüber dem Kennedyplatz gab es sechs kleine quadratische, mit blauen Mosaiken ausgestaltete Wasserbecken sowie Sitzplätze, Blumen- und Strauchpflanzungen.

An der Südseite der unteren Rheinstraße entstanden durch die zurückversetzten Gebäude breite Fußwege. Auf ihnen fanden Anfang der 1970er Jahre unterschiedliche Wasserbecken und Pflanzbeete aus Sichtbeton ihren Platz. Vom Grünflächenamt existieren hierzu Ausführungs- und Pflanzpläne von 1972. Sie entstanden auf der Grundlage einer Planung des bekannten Gartenarchitekten Günther Grzimek.

Die Wasserbecken säumten die Rheinstraße als eine Art gestalterisches Leitmotiv – verbunden durch Pflanzbeete, die mit Stauden und Gehölzen bepflanzt waren. Auf diese Weise wurden in den 1950er bis 1970er Jahren eine ansprechende Grünverbindung und Aufenthaltsflächen entlang der vielbefahrenen Rheinstraße geschaffen.

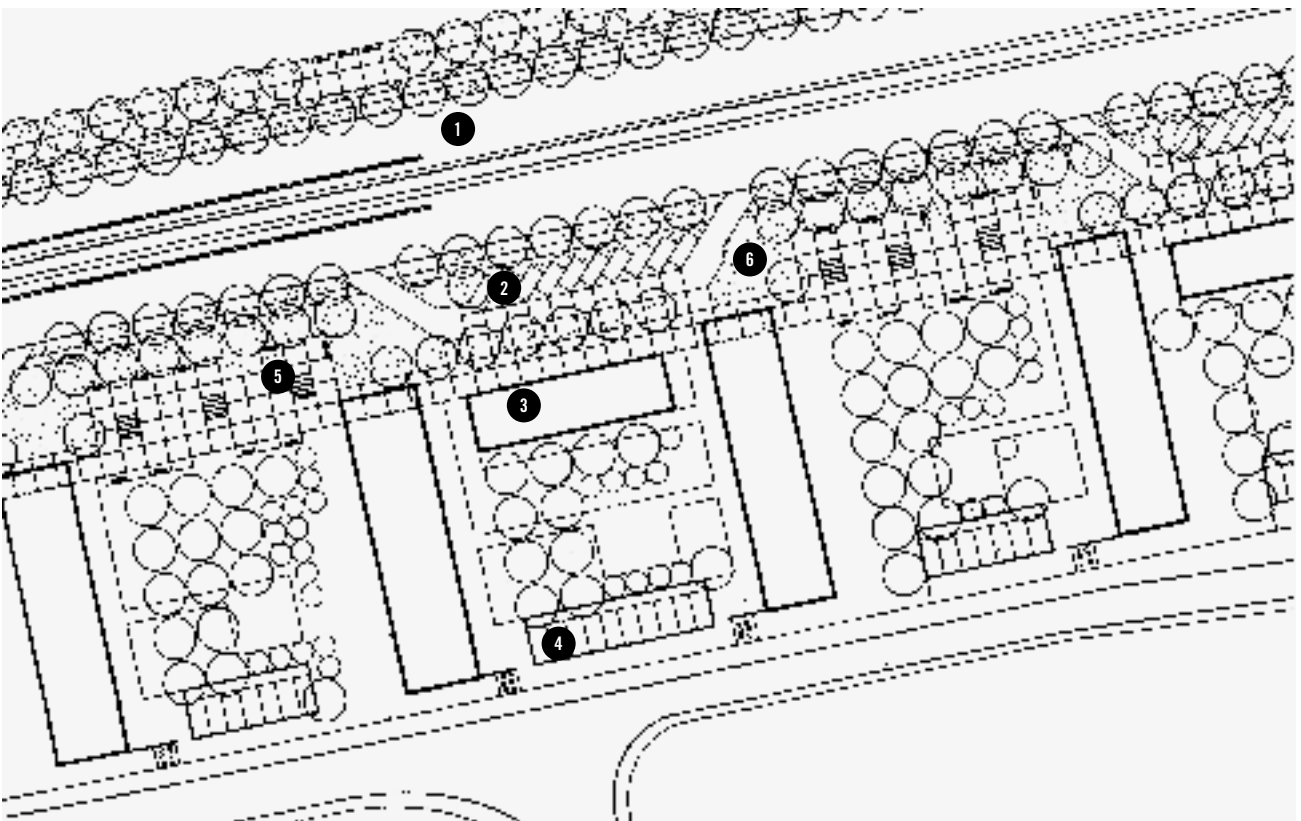
## HEUTIGER ZUSTAND

Der gegenwärtige Zustand des Kennedy-Platzes ist nach der Sanierung des Brunnens und der Neugestaltung des Platzes im Jahr 2012 zufriedenstellend. Das Pflanzkonzept aus den 1950er Jahren wurde etwas verändert, die Bäume sind noch vorhanden. Die neu aufgestellten Betonwürfel, die als Sitzgelegenheit dienen, sowie das Pflaster, mit dem große Flächen versehen sind, harmonieren nicht mit dem Sandsteinbrunnen aus den 1950er Jahren. Die kleine Freifläche westlich davon ist stark sanierungsbedürftig. Große Mülleimer verstärken den wenig einladenden Eindruck.

Auch die Aufenthaltsflächen an der südlichen Rheinstraße stellen sich wenig positiv dar. Zwar sind die Becken noch im Original vorhanden, doch sind sie stark sanierungsbedürftig. Keines der Becken führt Wasser (Stand 2020). Die pflanzliche Ausstattung ist reduziert. Lediglich die großen Platanen aus der Anlagezeit und einige kleinere Gehölze existieren noch. Betonbänke und Betonpoller sind ebenfalls noch original aus der Anlagezeit erhalten. Große Müllcontainer neueren Datums verstärken den Eindruck der Verwahrlosung. Die Anlage bietet derzeit keinerlei Aufenthaltsqualität. Die einst als repräsentatives Entree zur Stadt konzipierte Prachtstraße präsentiert sich derzeit wenig prachtvoll.



16.1 Generalbebauungsplan (Ausschnitt) der Stadt Darmstadt von Peter Grund, Febr. 1949 Schloss [1] Luisenplatz [2] obere Rheinstraße [3] Kennedyplatz [4] untere Rheinstraße [5]



16.2 Plan von G. Grzimek, 1962. Untere Rheinstraße Rheinstraße [1] Parkplätze [2] Läden [3] Garagen (geplant) [4] Fußgängerzone [5] Grünflächen [6]



17.1 Historische Aufnahme, 1970er Jahre. Brunnen auf dem Kennedyplatz



17.2 Historische Aufnahme um 1965, Wasserbecken westl. des Kennedyplatzes



17.3 Historische Aufnahme um 1973, südl. Rheinstr., Wasserbecken mit Fontänen



17.4 Wasserbecken, südliche Rheinstraße heute

## BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Die zentralen und verbindenden Elemente der Freiflächen im gesamten Bereich Rheinstraße-Kennedyplatz sind die Brunnen bzw. Wasserbecken, die sämtlich im Original erhalten sind. Entlang der Rheinstraße wäre es möglich, durch eine Sanierung der Wasserbecken und eine Wiederherstellung der Pflanzbeete das Gesamtkonzept der Planung aus den 1960er und 1970er Jahren wieder herzustellen. Im Bereich des Kennedyplatzes sollte insbesondere bei der Möblierung ebenfalls der historische Hintergrund beachtet werden.

Die Besonderheit dieses Straßenraums ist die Kombination von Aufenthaltsflächen mit Springbrunnen aus drei aufeinanderfolgenden Jahrzehnten mit den typischen Formen, Materialien und Gestaltungscharakteristika aus drei Dekaden. Besonders anschaulich wird dies durch das gemeinsame Element Wasser, das auf unterschiedliche und jeweils zeittypische Weise präsentiert wird. Der Kennedyplatz ist gemeinsam mit dem John-F.-Kennedy-Haus als Ensemble geschützt. Auch die Betonwasserbecken auf der Südseite der Rheinstraße stehen mit den Kammbauten als städtebauliches Ensemble unter Denkmalschutz. Wünschenswert wäre, dass auch die Anlage mit den quadratischen Wasserbecken westlich des Kennedyplatzes unter Denkmalschutz gestellt würde.

## LITERATUR

**Bulmahn, Anna; Neder Jana (2019):** Kennedyplatz und Brunnenanlagen entlang der Rheinstraße in Darmstadt. (Unveröffentlichte Seminararbeit Hochschule Geisenheim / Landschaftsarchitektur / Gartendenkmalpflege)

**Grzimek, Günther (1962):** Grünplanung Darmstadt. (Unveröffentlichtes Typoskript, Stadtplanungsamt Darmstadt)

**o. A. (1996):** Tradition contra Moderne. In: Architektur-Forum Darmstadt. Darmstadt.

**Wissenschaftsstadt Darmstadt. Der Magistrat. Kulturamt – Denkmalschutz (Hrsg.)(2000):** Rheinstraße und Luisenplatz. Von der barocken Vorstadt zur modernen Stadtmitte. Denkmalschutz Darmstadt Heft 7. Darmstadt.

## INTERNETQUELLEN

<https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/j/john-f-kennedy-haus.html>

## ARCHIVE

Archiv des Stadtplanungsamts Darmstadt

Stadtarchiv Darmstadt

Denkmalarchiv Darmstadt



1

# SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE

## ANDREASGEMEINDE

### ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

1963 wurde das von dem Darmstädter Architekten Alfred Nöll gebaute Gemeindezentrum der Darmstädter Andreasgemeinde eingeweiht. Ihm sollte wenig später der Bau des eigentlichen Kirchengebäudes folgen, zu dem es jedoch nie kam. So wurde das Gemeindezentrum im Laufe der Zeit zur Kirche. Der Innenhof, der zeitgleich mit dem Gemeindehaus entstand, wurde zum grünen Zentrum des Gemeindelebens. Planender und ausführender Landschaftsarchitekt war Herbert Heise, der einen kontemplativen und dennoch modernen, hellen und freundlichen Freiraum für die Gemeinde schuf. Bestimmt war dieser durch die – für Heise und die Zeit typischen – geometrischen Formen, die mit der Architektur des Gebäudes harmonierten. Das Raster aus großen, quadratischen Ort betonflächen mit Bändern aus Mosaikpflaster aus Blaubasalt war von geometrisch geformten Pflanzflächen gegliedert, die mit Stauden, Ziergräsern und wenigen Solitärgehölzen bepflanzt waren. Metallpoller mit integrierten Leuchten sorgten für die Beleuchtung. Holzbänke auf Betonsockeln boten Sitzgelegenheit, ein Brunnen – ebenfalls aus Beton gefertigt und in der Form an ein modernes Taufbecken erinnernd – rundete das Konzept ab. Ein zentrales Element des Innenhofes stellte der einfache Glockenfeiler aus Beton dar, an dem die älteste Glocke Darmstadts befestigt wurde. Die ursprünglich aus der Bessunger Kirche stammende Glocke aus dem Jahr 1435 sollte hier nur so lange bleiben, bis der neue Kirchenbau sie aufnehmen konnte. Da dieser jedoch nie zur Ausführung kam, wurde aus dem Provisorium im Innenhof eine dauerhafte Einrichtung.

### LITERATUR

Gruber, Daniel; Désor, Lennart (2017): Historische Gärten und Parks der Nachkriegsmoderne. Am Beispiel der Architektur fakultät an der Lichtwiese, Darmstadt & Innenhof am Gemeindezentrum der Andreasgemeinde, Darmstadt. Geisenheim. (Unveröffentlichte Seminararbeit Hochschule Geisenheim / Landschaftsarchitektur / Gartendenkmalpflege.)

Heise, Herbert (2006): Von Gärten, Pflanzen und Landschaften. Frankfurt a. M..

### INTERNETQUELLEN

[http://andreasgemeinde-darmstadt.de/?page\\_id=2287](http://andreasgemeinde-darmstadt.de/?page_id=2287)

### ARCHIVE

Archiv der Andreasgemeinde Darmstadt

Leibniz Universität Hannover, Technische Informationsbibliothek (TIB)

### HEUTIGER ZUSTAND

Da noch sämtliche Ausstattungselemente, Bodenbeläge sowie die Gesamtstruktur der Heise-Planung vorhanden sind, ist seine originale Gestaltung heute noch ablesbar. Die Pflanzungen wurden allerdings im Laufe der Jahrzehnte teilweise verändert. Die differenzierte Pflanzung des Heise-Konzeptes ist nicht mehr vorhanden. Die Bodenbeläge sind teilweise sanierungsbedürftig, ebenso die Holzauflagen der Bänke, deren Metallfüße durch Karlsruher Gartensteine ersetzt wurden. Der Brunnen ist so stark von Efeu bewachsen, dass er kaum noch sichtbar ist. Einige Ausstattungselemente kamen hinzu, zum Beispiel eine Feuerstelle. Aufgrund der Planunterlagen und historischer Fotografien wäre es möglich, die ursprüngliche Gestaltung wieder herzustellen.

### BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Diese Gestaltung aus der Hand von H. Heise wäre bei einer denkmalgerechten Sanierung des Innenhofes ein anschauliches Beispiel nicht nur seines Werkes, sondern auch der Gartenarchitektur der 1960er Jahre. Die gemeinsame Verwendung von Naturstein, Holz und Beton, die geometrischen Formen und Strukturen sowie die gesamte Pflanzenverwendung sprechen deutlich die Sprache der 1960er Jahre. Eine Wiederherstellung des originalen Zustandes würde den hohen künstlerischen Wert der Gestaltung sichtbar machen und auf diese Weise dazu beitragen, dass die Ästhetik der 1960er Jahre wahrgenommen werden könnte. Besonders hervorzuheben ist die Einheit von Gebäude und Freiraum. Der Innenhof hat aufgrund der genannten Merkmale einen hohen Denkmalwert und ist, da auch die Grundstruktur der Heise-Gestaltung im Original erhalten ist, schützenswert.



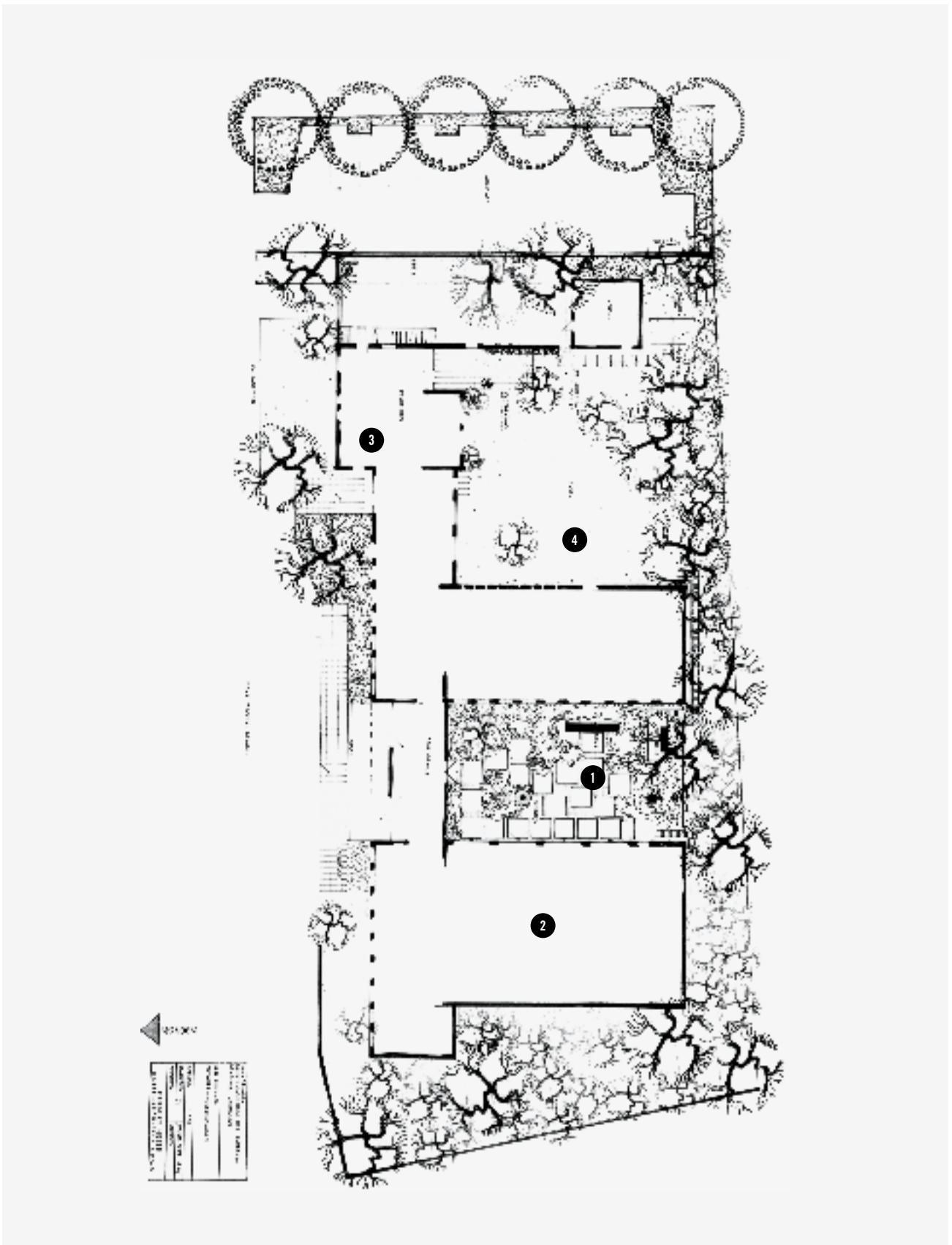
20.1 Hist. Aufnahme, 1960er Jahre. Klinkermauer mit Öffnungen und Darmstadts älteste Glocke



20.2 Hist. Aufnahme, 1960er Jahre. Innenhof mit Sitzbank und Pflanzungen, Taufbecken im Hintergrund



20.3 Heutiger Zustand



21.1 Entwurf Außenanlagen von Herbert Heise, 1962

Innenhof [1] Raum für Gottesdienste [2] Pfarrhaus [3] Privater Garten [4]



# ERICH-OLLENHAUER-PROMENADE

## TEILBEREICH MATHILDENHÖHE

### ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

Die Erich-Ollenhauer-Promenade ist ein Grünzug, der seit den 1960er Jahren die Innenstadt Darmstadts mit dem denkmalgeschützten Jugendstil-Ensemble Mathildenhöhe, im Osten der Stadt auf einer Anhöhe gelegen, fußläufig verbindet. Bei der im Folgenden beschriebenen Grünanlage handelt es sich ausschließlich um den östlichen Teil der Erich-Ollenhauer-Promenade, der sich von der Pützerstraße hangaufwärts zur Mathildenhöhe erstreckt.

1899 gründete Großherzog Ernst Ludwig auf dem Gelände der Mathildenhöhe eine Künstlerkolonie, die heute eines der kulturhistorisch wertvollsten deutschen Jugendstilensembles darstellt. Teile der Mathildenhöhe wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, und ein zusätzlicher Mangel an Pflege führten nach dem Krieg dazu, dass weite Bereiche der Mathildenhöhe einer grundsätzlichen Überarbeitung bedurften. So wurden in den 1960er Jahren sowohl die Erich Ollenhauer-Promenade wie auch die Freiflächen auf der Mathildenhöhe unter Beibehaltung des Platanenhains neu gestaltet.

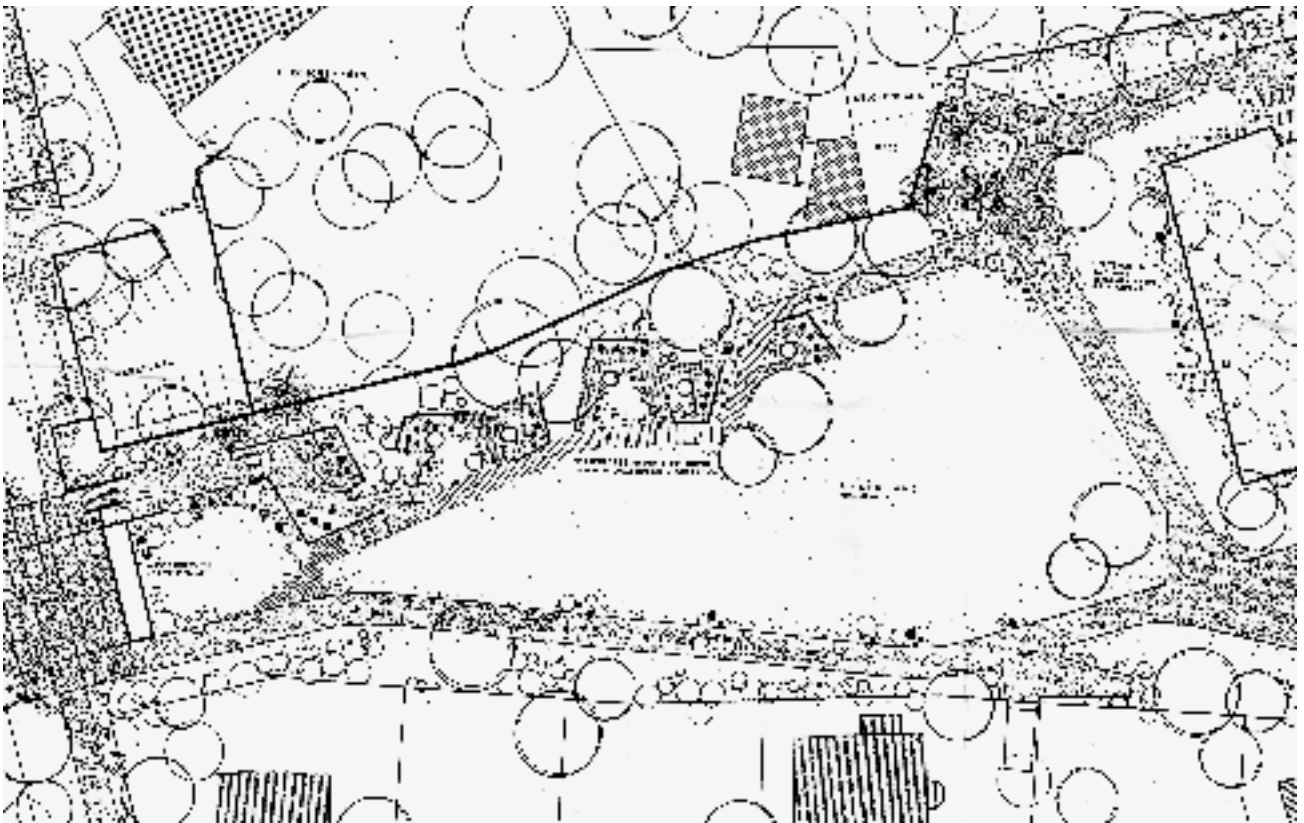
Grundlage für die Neugestaltung war ein Ideenwettbewerb, den der Verein der Förderer der Künstlerkolonie 1960 im Einvernehmen mit der Stadt und dem BDGA (Bund Deutscher Gartenarchitekten) für die Neugestaltung dieser Bereiche ausgelobt hatte. In einer Dokumentation von Gartenarchitektur-Wettbewerben sind die Ziele des Wettbewerbs erläutert: „Die Aufgabenstellung lag vor allem in einer zügigen und abwechslungsreichen Führung des Fußgängerweges vom alten Schloß zur Mathildenhöhe und darüber hinaus zur Rosenhöhe in die freie Landschaft; dem Spaziergänger sollte eine bequeme und erlebnisreiche Promenade angeboten werden.“ Für die Bevölkerung sollten zudem innerstädtische Freiräume mit hohem Erholungswert entstehen. (Ehlgötz, Rolf: Gartenarchitektur-Wettbewerbe. Teil II Öffentliche Grünflächen. Berlin und Hamburg 1968, S. 44). Der Auslober legte besonderen Wert auf die Pflanzenverwendung als Gestaltungsmittel – auch zur Verdeckung hässlicher Bauten – sowie den Umgang mit den vorhandenen Höhenunterschieden.

Den Wettbewerb gewannen die Hamburger Landschaftsarchitekten Karl Manzelmann, Herbert Schaake und Werner Kruspe. Die Jury würdigte die Qualität der Arbeit insgesamt und beurteilte sie größtenteils sehr positiv, manches allerdings auch als nicht durchführbar. Die Erich-Ollenhauer-Promenade wurde im Bereich der Mathildenhöhe in den Jahren 1961 bis 1963 nach den Plänen der Preisträger realisiert. Die Gesamtkosten beliefen sich – laut Grünflächenamt – auf 1,9 Mill. DM.

Der Kernbereich der Neugestaltung lag unterhalb des Platanenhains und war in einer modernen Formensprache und Materialität umgesetzt. Stumpfwinkliger und polygonaler Formen charakterisierten diesen Bereich. Der Bürgermeister sprach anlässlich der Einweihung dieses ersten Bauabschnitts von einem „Kleinod moderner Gestaltung“.

Abseits der Hauptwegeverbindung waren – entsprechend der Auslobung – gepflasterte Ruheplätze in gestuften Terrassen angeordnet. Kleine runde Springbrunnen aus Klinker und farbenfrohe Stauden- und Wechselflorpflanzungen schufen eine abwechslungsreiche und erholsame Atmosphäre. Eine mobile weiße Bestuhlung ermöglichte die individuelle Wahl des Sitzplatzes. Beete und Platzflächen waren mit niedrigen Waschbetonmauern eingefasst. Ein in Stufen ansteigender Weg aus polygonalen Granitplatten und Mosaiksteinen verband die Plätze miteinander.

Im Übergangsbereich zur Mathildenhöhe befand sich ein rechteckiges, mit Waschbetonelementen gefasstes Wasserbecken mit fünf kleinen Fontänen. An der Stiftstraße war eine Platzanlage mit Brunnen gestaltet. Die weitere Anbindung Richtung Innenstadt war mit Hochbeeten aus gestocktem Beton und gerasterten Pflasterflächen in einfachen orthogonalen Formen wesentlich schlichter gestaltet.



24.1 Entwurfsplan von Kruspe/Manzermann/Schaake von 1961, Ausschnitt der Erich-Ollenhauer-Promenade für den Abschnitt Paula-Ludwig-Platz/Platanenhain



24.2 Historische Aufnahme, 1960er Jahre. Westlicher Abschnitt der Erich-Ollenhauer-Promenade



24.3 Luftbild nach Sanierung 2011/12 mit Hauptweg und seittl. Ruhebereichen

## HEUTIGER ZUSTAND

Die Gestaltungen der 1960er Jahre wurden im westlich gelegenen Bereich der Mathildenhöhe in den Jahren nach 2000 wieder weitgehend zugunsten eines Zustandes um 1900 rückgebaut, was von Seiten der Bevölkerung durchaus kritisch gesehen wurde. Auch aus heutiger gartendenkmalpflegerischer Sicht ist dieses Vorgehen unverständlich. Ebenso wenig nachvollziehbar ist, dass die Neugestaltung des Platzes an der Stiftstraße – mitten in der Erich-Ollenhauer-Promenade gelegen – historisierend auf den Jugendstil Bezug nimmt. Ein fachlich fundiertes Parkpflegewerk für die Gesamtheit der Grünanlagen auf der Mathildenhöhe wäre damals wünschenswert gewesen.

Die Erich-Ollenhauer-Promenade selbst ist als Grünverbindung von der Innenstadt zur Mathildenhöhe heute noch – zum Teil jedoch in veränderter Form – existent. Sie wurde im Kernbereich unterhalb des Platanenhains 2011/2012 bis zur Stiftstraße durch das Grünflächenamt Darmstadt saniert. Und somit wurde die Originalanlage der 1960er Jahre wiederhergestellt. Dabei wurden u.a. die Wasserbecken inklusive Fontänen technisch überarbeitet, die Pflanzbeete wurden mit 2000 Stauden neu bepflanzt. Dementsprechend befindet sich die Anlage heute insgesamt in einem vergleichsweise guten Zustand. Die sechs plätschernden Springbrunnen sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Das wenig ansprechende Mobiliar wird der Anlage allerdings nicht gerecht, und es wäre wünschenswert, wenn es durch zeittypisches Mobiliar ersetzt würde. Die Beleuchtung ist noch im Original erhalten.

## BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Die Erich-Ollenhauer-Promenade ist in dem Bereich der Mathildenhöhe Teil des denkmalgeschützten Gesamtensembles aus der Zeit des Jugendstils, das als UNESCO Weltkulturerbe unter Schutz steht. Der sanierte Kernbereich unterhalb des Platanenhains wurde zudem als eigenständiges Kulturdenkmal der Nachkriegszeit unter Schutz gestellt.

Die Erich-Ollenhauer-Promenade ist in ihrer Gesamtheit typisch für den Städtebau der Nachkriegszeit mit seiner Funktionstrennung. Aber vor allem ist der sanierte Kernbereich auf der Mathildenhöhe ein sehr hochwertiges Beispiel der Gartenarchitektur der 1960er Jahre, das sich in relativ gutem und größtenteils originalelem Zustand befindet. Die formale Gestaltung und die verwendeten Materialien sind typisch für die Nachkriegszeit und spiegeln sehr anschaulich deren Zeitgeist und dessen Ausprägung in der Gartenarchitektur wider. Wünschenswert wäre eine Überarbeitung der weiteren Bereiche der Erich-Ollenhauer-Promenade.

### LITERATUR

**Ehligötz, Rolf (1968):** Gartenarchitektur-Wettbewerbe. Teil II Öffentliche Grünflächen. Berlin und Hamburg.

**Fath, Doris (2014):** Die Erich-Ollenhauer-Promenade in Darmstadt. In: Stadt und Grün 6/2014, S. 1–10.

**Martin, Klaus (1963):** Wettbewerb Mathildenhöhe, Darmstadt. In: Garten und Landschaft 3/1963, S. 65–67

**Stadt Darmstadt (Hg.) (2002):** Die Mathildenhöhe – ein Jahrhundertwerk. Mathildenhöhe Darmstadt – Planen und Bauen für die Stadtkrone 1899–1999. S. 90–93, Darmstadt.

**o. A. (1965):** Ein Kleinod moderner Gestaltung für die Bürger. In: Darmstädter Tagblatt, Rubrik Darmstädter Stadtnachrichten, o. S. vom 15. 07.1963

### INTERNETQUELLEN

<https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/erich-ollenhauer-promenade.html>

<https://stadtundgruen.de/artikel/1960er-jahre-gestaltung-trifft-jugendstil-2724.html>

### ARCHIVE

Archiv des Grünflächenamts Darmstadt

Archiv des Stadtplanungsamts Darmstadt

Stadtarchiv Darmstadt

## EXKURS

# GÄRTEN DER 1950ER-1970ER JAHRE IN DARMSTADT

## KLARE ZIELSETZUNG – ZÜGIGE REALISIERUNG

*Washbeton, Porphy, Beton, Granit waren die Materialien der beginnenden 60-er Jahre. Der Washbeton hat ausgedient, aber dennoch war auch dieser stilbildend und ist, in Verbindung mit einer prägnanten Formensprache Repräsentant einer Zeit, die Beachtung verdient.*

*Während an anderen Orten in Deutschland die Ergebnisse der Gartengestaltung der 1950-1970er Jahre vollends durch Überbauung oder Umplanung verschwunden sind, gibt es in Darmstadt in der Erich-Ollenhauer-Promenade, im Abschnitt zwischen dem Paula-Ludwig-Platz und dem Platanenhain die Möglichkeit, die Gestaltungselemente genau dieser Zeit nachzuvollziehen. Polygonalplatten mit Natursteinpflaster, Mauerwerk, geometrische Wasserbecken mit niedriger Randeinfassung, Mauern zur kreativen Gestaltung von natürlichen Höhenunterschieden und Ziergehölze mit vielfältigen Staudenpflanzungen, sehr viel Typisches für die 1960-er Jahre ist hier glücklicherweise noch vorhanden.*

*Drei wesentliche Aspekte schafften die Grundlage für diese Anlage:*

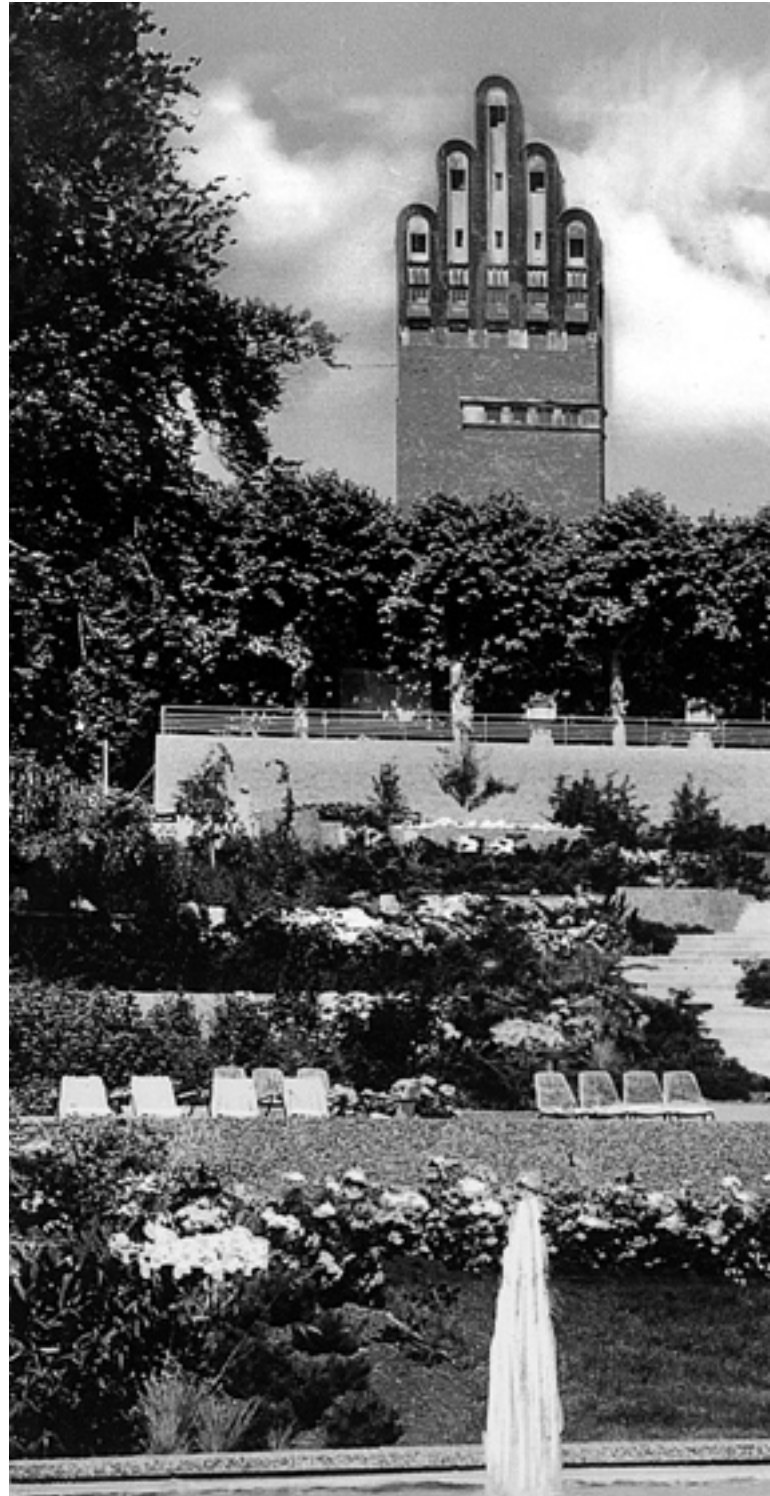
- 1. Ein klares Ziel: Die Schaffung von attraktivem Freiraum für Fußgänger\*innen als Auftakt zur Stadtkrone, der Mathildenhöhe*
- 2. Planung auf der Grundlage eines Ideenwettbewerbs (1960)*
- 3. Sofortige Planungsrealisierung (1961–1963)*

*Dadurch ist eine Anlage entstanden, die auch im Jahr 2012 noch so wertgeschätzt wurde, dass deren Renovierung realisiert werden konnte. Im Jahr 2021 ist durch die intensive Nutzung der Wege und Plätze sowie die Überalterung der Staudenbeete nun wieder Handlungsbedarf geboten: Die Staudenbeete bedürfen einer intensiveren Pflege als dies in den vergangenen Jahren möglich war und einer Wiederbelebung. Das Grünflächenamt ist deshalb dabei, die Qualität dieser wertvollen Grünanlage stetig zu verbessern, um die Ollenhauer-Promenade auch zukünftig für die Darmstädter Bürger\*innen als Oase der Entspannung in der immer dichter werdenden Stadt zu erhalten.*

*In den 1950-1970 Jahren war eines allerdings deutlich besser als heute: Es gab weniger Verpackung und damit weniger Müll! Ein Kirschlölle ließ nur einen streichholzgroßen Stiel zurück und der passte wunderbar in kleine Mülleimer.*

*Aber das ist ein ganz anderes Thema!*

*Anke Bosch, Annette Hennemann, Ingrid Pilz*



26.1 Historische Aufnahme, 1960er Jahre. Blick auf Platanenhain, Hochzeitsturm und Russische Kapelle





## ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

Aufgrund steigender Studierendenzahlen in den 1960er Jahren wurde es notwendig, dass die Technische Hochschule Darmstadt, die seit 1997 Technische Universität Darmstadt heißt, ihre Wissenschaftseinrichtungen an verschiedenen Standorten ausbaute. 1963 gelangte die Hochschule in den Besitz des Geländes an der Lichtwiese am östlichen Rand Darmstadts. Der Campus sollte künftig die Fachbereiche Chemie, Architektur, Bauingenieurwesen und Maschinenbau beherbergen. Der gesamte Komplex wurde in modernem Stil mit Gebäuden aus Sichtbeton gebaut und von Architekten des Hochschulbauamtes in Modulbauweise entworfen.

Um das Gelände als Naherholungsgebiet zu erhalten, wurden in der Folgezeit Fuß- und Radwege angelegt und im Nord-Osten ein zusammenhängendes Gelände waldartig bepflanzt. Dennoch wurde der Campus zumindest in Teilbereichen eher als Betonwüste denn als Naherholungsgebiet wahrgenommen. Durch erneute landschaftsarchitektonische Maßnahmen sollte ein positiveres Erscheinungsbild des gesamten Geländes erreicht werden. Zu diesem Zweck wurde ein Wettbewerb ausgelobt, den der renommierte Landschaftsarchitekt Peter Latz gewann.

Seine Planung verfolgte ein klares Konzept: Im Bereich der vorhandenen Gebäude und Baufelder sowie den Anbindungen zur Stadt wurde das orthogonale Erschließungssystem aufgegriffen und mit gerasterten Baumhainen und Alleen bewusst eine urbane, formale Gestaltung vorgeschlagen. Die Gebäude sollten mit adäquaten Grünstrukturen integriert werden. 2000 Bäume sollten gepflanzt werden, um ein „grünes Netz“ zu weben. Zu den umgebenden Waldbereichen sollten lockere Baumgruppen aus Kiefern, Ahorn, Pappeln die Verbindung herstellen und hier den landschaftlichen Charakter unterstreichen. Brachliegende Flächen, auf denen sich Ruderalvegetation und Pioniergehölze angesiedelt hatten, sollten naturnah belassen werden. Auf diese Weise sollte eine Verbindung aus Geplantem und Gewachsenem entstehen. Durch unterschiedliche Leitgehölze entstanden verschiedene thematische Bereiche. Darüber hinaus sah Latz bei den Kleingärten Sondergärten wie einen Zypressenhain, eine Obstwiese oder

eine Bergwiese vor. Die Nutzungsmöglichkeiten waren ebenso differenziert geplant: landschaftliche Bereiche für ruhige Erholungsformen und multifunktionale Rasenflächen für Spiel und Sport. Ebenso wurden in der Planung ökologische Aspekte, beispielsweise durch Sukzessionsflächen, wie auch Boden- und Klimaschutz berücksichtigt.

Umgesetzt wurde Latz' Konzept nur in Teilen, jedoch in seinen grundlegenden Leitideen. So wurden die weitläufigen Wiesenflächen als solche belassen und die Übergänge zur umgebenden Landschaft mit lockeren Baumhainen und -gruppen bepflanzt. Die Gebäude wurden durch breite Pflanzstreifen mit Großgehölzen – vom Grünvolumen adäquat zu den Baummassen – eingegrünt. Straßenzüge wurden durch Lindenalleen und Plätze durch Baumhaine betont. Bestandteil der Planung war auch das „Lineare Haus“, ein Objekt der Düsseldorfer Künstlergruppe Haus-Rucker-Co, das durch die lineare Anordnung aufeinander folgender „Ereignisse“ wie Wände oder Treppen eine ideelle Verbindung zwischen Hochschule und Stadt herstellt. Es ist heute Bestandteil eines Skulpturengartens nördlich des Fachgebietes Architektur.

## LITERATUR

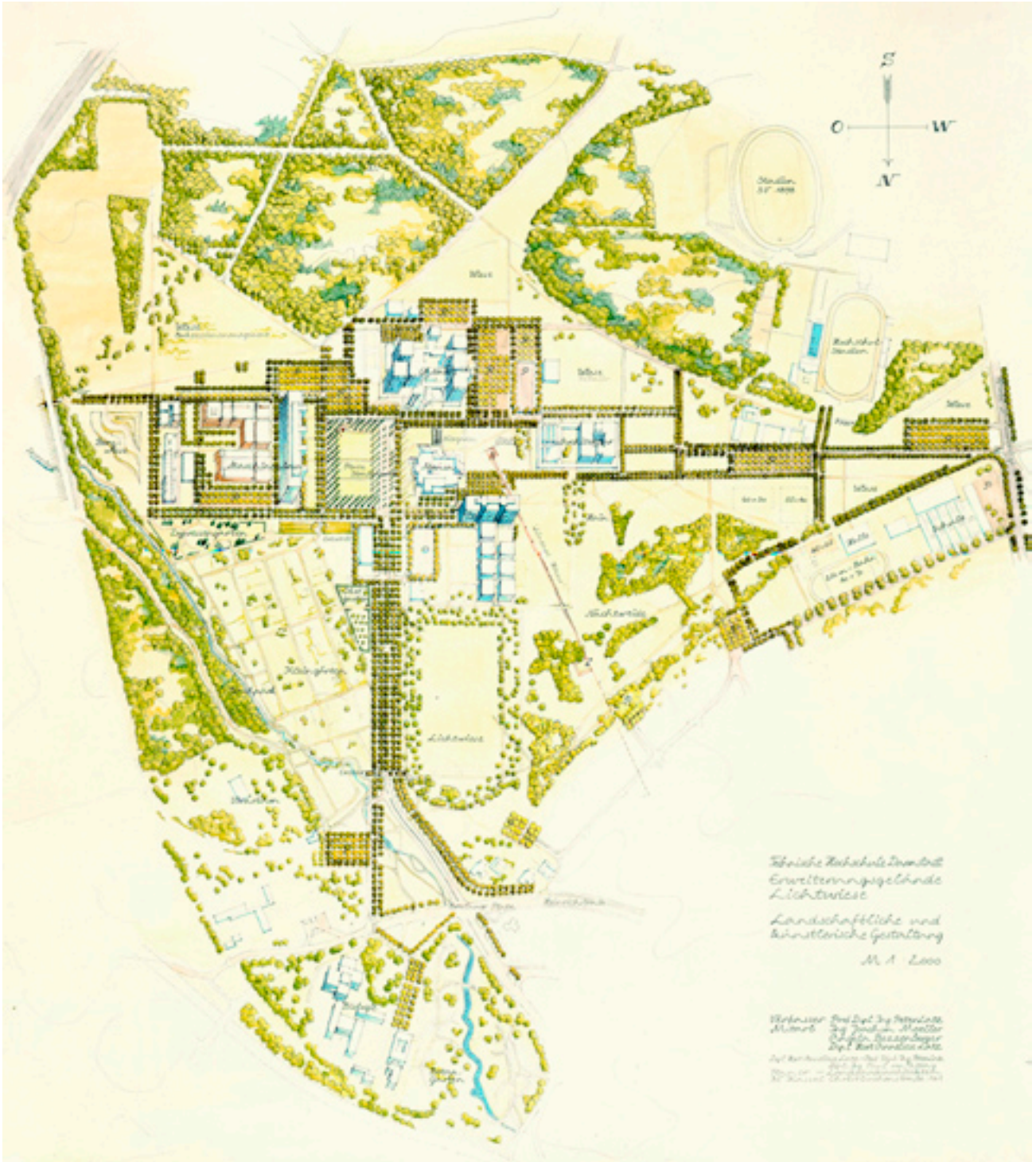
**Latz, Peter (o. D.):** Erläuterungsbericht zum Landschaftsplan Lichtwiese. München (Unveröffentlichtes Typoskript, Büro Latz, München).  
 Zeitungsartikel „Baum-Alleen sollen TH-Gebäude verbinden“, 28.05.1980. In: Darmstädter Echo  
 Zeitungsartikel „Beton und lineares Haus im grünen Netz“, 07.05.1980. In: Darmstädter Echo  
 Zeitungsartikel „Grünes zwischen den Instituten“, 3.4.1968. In: Darmstädter Echo  
 Zeitungsartikel „Kraterlandschaft wird zum Park“, undatiert. In: Darmstädter Echo  
 Zeitungsartikel „Landschaftsgestaltung für die Lichtwiese“, 30.05.1980. In: Darmstädter Echo  
 Zeitungsartikel „Viel Licht und Schatten auf der Lichtwiese“, 3.4.1968. In: Darmstädter Tagblatt  
 Zeitungsartikel „Zwischen den Betonklötzen soll es menschlicher werden“, 12.03.1975. In: Darmstädter Echo

## INTERNETQUELLEN

[https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich\\_architektur/ueber\\_uns/geschichte\\_2/fakultaetsgebäude\\_2/index.de.jsp](https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich_architektur/ueber_uns/geschichte_2/fakultaetsgebäude_2/index.de.jsp)  
[https://www.intern.tu-darmstadt.de/dez\\_v/aktuelles\\_1/archiv\\_dezv/news\\_archivdetails\\_dezv\\_67968.de.jsp](https://www.intern.tu-darmstadt.de/dez_v/aktuelles_1/archiv_dezv/news_archivdetails_dezv_67968.de.jsp)

## ARCHIVE

Archiv des Büros Latz und Partner, München  
 Stadtarchiv Darmstadt



30.1 Grünflächenkonzept TH Darmstadt, Areal Lichtwiese. Landschaftsarchitekt Prof. Peter Lutz, undatiert (ca. Ende 1970er Jahre)

## HEUTIGER ZUSTAND

Inzwischen wurde der Campus durch eine Vielzahl neuer Bauten in großem Maß nachverdichtet. Von dem Grünflächenkonzept von Peter Latz sind heute noch Baumreihen und -haine vorhanden, die allerdings nie in dem Umfang wie bei Latz vorgesehen, gepflanzt worden waren. Die Eingrünung der frühen Gebäude ist ebenso noch vorhanden. Die thematischen Baumgruppen im Übergang zur umgebenden Landschaft sind zum Teil noch gut erkennbar. Lockere Kiefernplantagen säumen auch die Hauptzufahrt zur Lichtwiese und prägen den landschaftlichen Charakter. Einige wenige große Wiesenbereiche sind noch immer frei von Gebäuden.

## BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Für den Campus Lichtwiese liegt mit der Planung von Latz das Konzept eines der renommiertesten Landschaftsarchitekten des ausgehenden 20. Jahrhunderts vor. Grundstrukturen sind heute noch gut erkennbar. Große Bereiche der damaligen Planung sind jedoch bereits überbaut; durch weitere Baumaßnahmen könnte noch mehr Grün verloren gehen. Es wäre daher notwendig, vertiefende Untersuchungen durchzuführen, um einen möglicherweise vorhandenen Denkmalwert zu prüfen und damit Fehlentwicklungen in der Grünstruktur der Lichtwiese vorzubeugen.



31.1 Historische Aufnahme von 1987 mit der Lichtwiese und zahlreichen Baumpflanzungen gemäß Konzept Büro Latz



31.2 Vorh. Einbindung des mehrstöckigen Maschinenbaugebäudes mit Kiefern und Gleditsien



31.3 Bis heute noch erhaltene großzügige Wiesenfläche

### ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

Das erste Gebäude, das ab 1967 auf dem Campus Lichtwiese entstand, war das des Fachbereichs Architektur. Bereits 1969 wurde der Frankfurter Landschaftsarchitekt Herbert Heise mit der Gestaltung des Innenhofes beauftragt.

Der Hof sollte den Studierenden als Pausenhof dienen und dementsprechend ausreichend Sitzgelegenheiten bieten. Der vorhandene Baumbestand war zu erhalten. Heise gestaltete eine große, runde Sitzkuhle, bestehend aus zwei nach unten führenden Sichtbetonstufen und einer kreisrunden Fläche aus Blaubasaltplaster. Die Stufen dieses sogenannten „Sittingpools“ dienten als Sitzgelegenheit ebenso wie die Bänke mit Holzauflagen. Ein direkter Verbindungsweg zwischen den beiden Gebäudeteilen bestand aus Beton, der durch mehrreihiges Blaubasaltplaster gegliedert wurde. Der Großteil des Bodenbelags bestand jedoch aus Terrakottafliesen, die auch in den angrenzenden Gebäuden verwendet wurden, so dass hier eine Verbindung zwischen Innen- und Außenraum entstand. Die bestehenden Linden und Kastanien unterpflanzte Heise mit Rhododendren. Einzelne Sträucher und Kleingehölze wie Feuerdorn, Mehlbeere und Scheinbuche rundeten das Pflanzkonzept ab. Eine Plakatsäule diente als Pinwand, an der Nachrichten, Inserate, Veranstaltungshinweise und ähnliches platziert werden konnten.

Zudem wurden die Außenseiten des Gebäudes umpflanzt. Die für das Gebäude charakteristische horizontale Fensterbänderung unterstützte Heise mit der Bepflanzung, indem er geschnittene Hecken entlang der Fassaden, nach Höhen gestaffelt, anlegte. Zugleich wurden diese formalen Strukturen durch punktuell gesetzte Solitärgehölze aufgelockert und harte Gebäudekanten somit überspielt. Malerische Blütengehölze wie Zieräpfel oder mehrstämmige Felsenbirnen fanden Verwendung. Punktuell gepflanzte Kiefern schufen einen Übergang zum umgebenden Wald. Auf diese Weise wurden die nüchternen Betonfassaden der Gebäude belebt und in die landschaftliche Umgebung eingebunden.

### HEUTIGER ZUSTAND

Sämtliche baulichen Elemente der Heise-Planung sind heute noch im Original erhalten. Sitzkuhle, Bänke, Bodenbeläge und Plakatsäule weisen zwar Alterungsspuren auf, sind aber insgesamt in einem guten Zustand. Der Großteil der Bäume und Sträucher, die Heise im Innenhof pflanzen ließ, sind ebenfalls noch vorhanden. Dennoch sind die Pflanzflächen – und teils auch die Bäume – insbesondere von Efeu stark überwuchert, so dass die markante pflanzliche Gestaltung Heises nicht mehr wahrnehmbar ist. Um den langfristigen Erhalt der pflanzlichen Gestaltung Heises im Innenhof wie auch an den Außenseiten sicherzustellen, ist künftig eine denkmal- und fachgerechte Pflege der Anlage erforderlich.

### BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Der Innenhof sowie die Grünflächen an den Außenseiten des Fachbereichs Architektur sind ein ästhetisch hochwertiges Beispiel für die gelungene Verbindung von Innen- und Außenraum sowie für eine überzeugende gestalterische Bezugnahme auf die Architektur. Die verwendeten Pflanzen und Materialien, die zum großen Teil noch im Original vorhanden sind, sind zeittypisch und charakteristisch für das Werk Heises. Die Grünanlagen stehen mit dem Architekturgebäude unter Denkmalschutz, daher sollte dringend darauf geachtet werden, dass die Qualität der Pflanzungen wiederhergestellt und erhalten wird.

### LITERATUR

**Gruber, Daniel; Désor, Lennart (2017):** Historische Gärten und Parks der Nachkriegsmoderne. Am Beispiel der Architekturfakultät an der Lichtwiese, Darmstadt & Innenhof am Gemeindezentrum der Andreasgemeinde, Darmstadt. Geisenheim. Unveröffentlichte Seminararbeit an der Hochschule Geisenheim.

**Heise, Herbert (2006):** Von Gärten, Pflanzen und Landschaften. Frankfurt a. M..

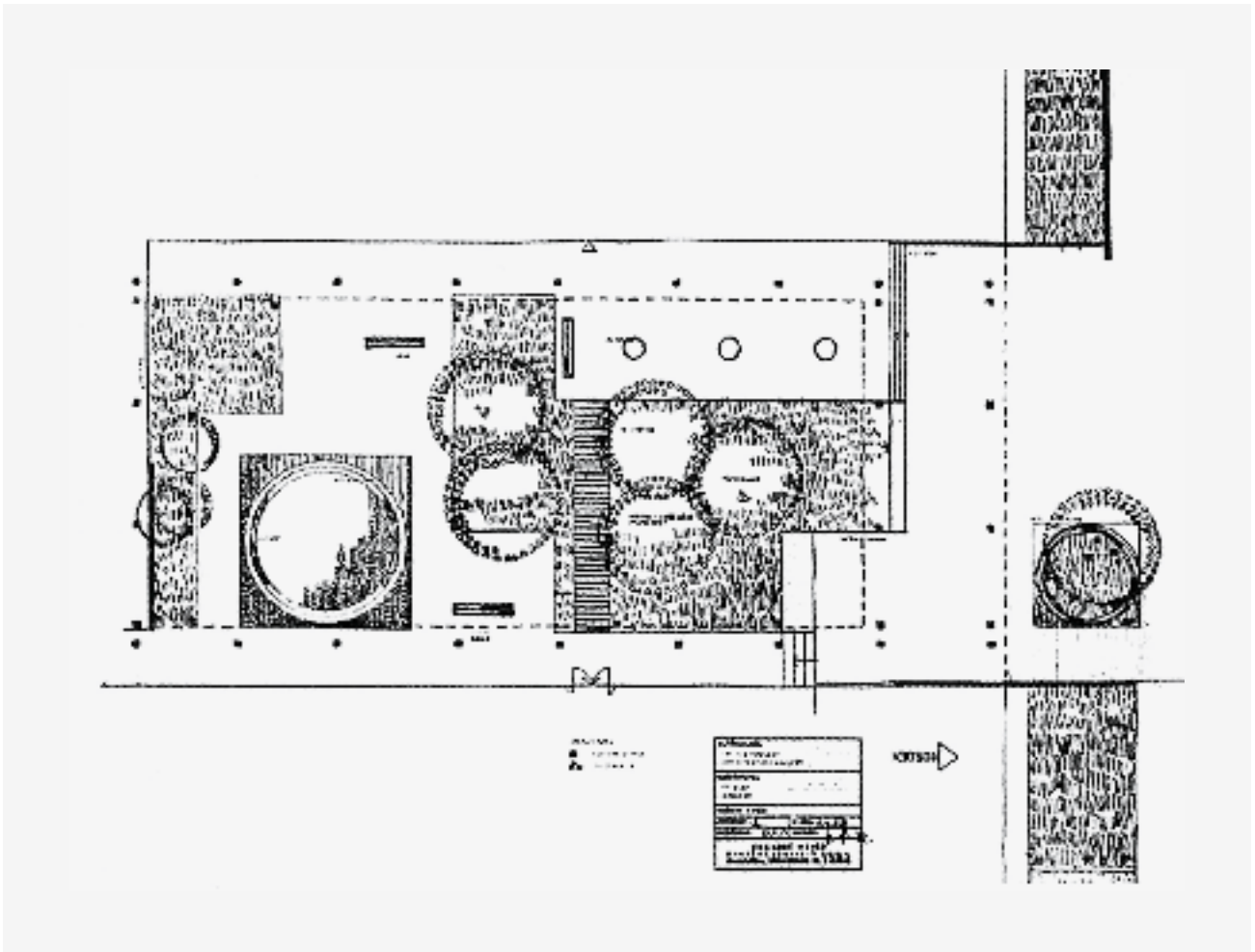
### INTERNETQUELLEN

[https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich\\_architektur/ueber\\_uns/geschichte\\_2/fakultaetsgebäude\\_2/index.de.jsp](https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich_architektur/ueber_uns/geschichte_2/fakultaetsgebäude_2/index.de.jsp).

### ARCHIVE

Archiv der TU Darmstadt Hochbauamt

Leibniz Universität Hannover, Technische Informationsbibliothek (TIB)



33.1 Entwurfsplan Innenhof und Grünflächen des Fachbereichs Architektur von Herbert Heise, Ende der 1960er Jahre



33.2 Innenhof des Architekturgebäudes, 2019



33.3 Bis heute genutzte Sitzkuhle im Innenhof der Architektur



34.1 Historische Aufnahme, Ende 1960er Jahre. Das Architekturgebäude auf der Lichtwiese



34.2 Das Architekturgebäude kurz vor der Fertigstellung 1969. Den bestehenden Baum integriert Herbert Heise in seine Gartenplanung.

# EIN PLÄDOYER FÜR DIE GARTENDENKMALPFLEGE

DIE TU-ARCHITEKTURFAKULTÄT STEHT ALS EINZELKULTURDENKMAL UNTER SCHUTZ. AM ERHALT BESTEHT AUS KÜNSTLERISCHEN UND TECHNISCHEN GRÜNDEN EIN ÖFFENTLICHES INTERESSE – UND DER GARTEN?

*Auf der Lichtwiese entsteht seit 1963 der neue Campus „Hochschule auf der grünen Wiese“. Neben der hohen funktionalen Flexibilität der einzelnen Hochschulbauten sieht die ursprüngliche Konzeption auch die Möglichkeit einer Erweiterung der jeweiligen Fachbereiche vor. Diese als eigenständige Quartiere geplanten Bereiche konnten mittels eines der Planung zugrunde liegenden Masse-Moduls in hohem Maße nachverdichtet werden. Ein wesentliches gestalterisches Ziel der Gesamtplanung ist aber auch die Einbindung des neuen Campus in den umgebenden Landschaftsraum. Zwischen den einzelnen Fachbereichen liegende Grünräume sorgen für eine Auflockerung der Struktur und binden diese in den angrenzenden Naturraum ein. Darüber hinaus sind verbindliche Abstände zur angrenzenden Wohnbebauung vorgesehen, um die Qualitäten der Lichtwiese als wertvolles Naherholungsgebiet zu erhalten. In Folge einer veränderten Hochschulpolitik wird die Planung aber nie vollständig umgesetzt, sodass in den 1970er-Jahren eine Anpassung des Konzeptes zur landschaftlichen Einbindung des Campus notwendig wird. Auf Grundlage eines Wettbewerbs werden in Folge die Prinzipien der Einbindung und Vernetzung von Gebäudestrukturen und umgebender Landschaft überarbeitet und an die neuen Erfordernisse angepasst. Eine Verzahnung von Naturraum und Hochschulbauten bleibt aber weiterhin grundlegendes landschaftsgärtnerisches Konzept des Entwurfs des Landschaftsarchitekten Peter Latz.*

*Als erstes Gebäude dieser umfassenden Hochschulerweiterung wird 1969 das seit 1967 vom Staatlichen Hochschulbauamt geplante Architekturgebäude fertiggestellt. Es ist nach dem Darmstädter System gebaut – ein System, das am Vorbild des 1961 entwickelten Marburger Systems orientiert ist und einen flexiblen und vor allem wirtschaftlichen Hochschulbau gewährleisten soll. Basierend auf einem konstruktiven und gestalterischen Maß, das für alle zeitgleichen Fachbereichsbauten auf der Lichtwiese gilt, entsteht mit genormten Beton-Fertigteilen ein sechsgeschossiger, kubischer Atriumbau mit überdachtem Lichthof. Ein Stahlbetonskelett aus vorgefertigten Modulen bildet das statische Grundgerüst, die Aussteifung des Gebäudes erfolgt durch die Erschließungskerne in Ortbeton. Der Systembau zeichnet sich im Wesentlichen durch seine große Flexibilität aus. Die Begrenzungswände der internen Bereiche sind aus Kalksandstein gemauert, die Binnengliederung erfolgt jeweils variabel durch nichttragende Trennwände in Leichtbaukonstruktion. Der eingerückte Treppenhausturm erschließt die jeweils in den Gebäudeecken liegenden Fachgebiete. Ein zentral in der Gebäudemitte positioniertes Atrium erschließt die verschiedenen Funktionsbereiche, die mittels offener Galerien in den darüber liegenden Geschossen direkt an dieses angebunden sind. Östlich des Hauptbaus, durch einen Innenhof getrennt und mittels offener Gänge angebunden, schließt ein Flachbau für Bibliothek und Hörsäle an, deren größter über das Flachdach herausragt.*

*Dank der effektiven Fertigbauweise – die genormten Betonteile werden vor Ort fabriziert – kann das Gebäude in kurzer Zeit und mit geringen Kosten fertiggestellt werden und erreicht so eine beachtliche Wirtschaftlichkeit.*

*Heute steht das Gebäude samt Grünplanung aus künstlerischen und technischen Gründen unter Denkmalschutz und wird formal dem Brutalismus zugeordnet. Eine nachvollziehbare Einordnung, die allerdings dem Gartengestalterischen Aspekt wenig Beachtung schenkt.*

*Denn obwohl unter Vorgaben der Wirtschaftlichkeit geplant und gebaut wird, erhält 1969 der Frankfurter Landschaftsarchitekt Hermann Heise einen Auftrag zur gärtnerischen Gestaltung der Außenanlagen. Heise reflektiert seine Planung so betont auf das Gebäude, dass ihm mit der Außenanlage ein gestalterischer Mehrwert des Fakultätsgebäudes gelingt. Er nutzt sowohl die Terrakottafliesen, die den Innenraum prägen, als auch das Baumaterial Beton zur Gestaltung der Außenanlagen und verbindet so Innen- mit Außenraum. Die Materialien Terrakotta und Beton ergänzt er mit Blaubasaltplaster, welches er auch für die Sitzkuhle verwendet, die wiederum ihr Innenraum-Pendant im überdachten Atrium findet. Wesentliche gestalterische Elemente des Innenraums werden von ihm im Außenraum fortgeführt und tragen so in einem hohen Maß zu einer gestalterischen Einheit von Architektur und gärtnerischer Gestaltung bei.*

*So gelingt es Heise den Außensitzbereich mit Sitzkuhle, den er zusätzlich mit einer Plakatsäule ausstattet, zum erweiterten Foyer zu formen. Auch nimmt er mit seiner Grünplanung, in die er wie gewünscht den bestehenden Baum einbezieht, sensibel Bezug zum Gebäude. Eine sorgsame Umpflanzung der Außenfassaden stellt Bezüge zwischen architektonischer Gliederung und dem umgebenden Landschaftsraum her. Mit beschnittenen Hecken betont er die durch die umlaufenden Fensterbänder erzeugte horizontale Gliederung des mit hellgrauen Betonplatten verkleideten Gebäudes. Zur Akzentuierung des vertikalen Treppenturms pflanzt er Solitäräume. Die grüne Einbettung überspielt die kantigen Formen des Gebäudes und bindet es in die Umgebung ein, während die offene Bepflanzung des Innenhofs Blickbezüge in die Landschaft ermöglicht. Der Kontrast zwischen „Béton brut“ und Grünraum wird zum gestalterischen Thema.*

*Heises architekturbezogene Gartenplanung gehört so unmittelbar zu dem Kulturdenkmal dazu und bettet darüber hinaus das Architekturgebäude in die umgebende Landschaft ein. Über den großen architektonischen Wert des Gebäudes hinaus ist somit ein schützender und pflegender Umgang mit dessen Freianlagen wesentliches denkmalpflegerisches Ziel. Neben dem rücksichtsvollen Umgang mit der Bepflanzung sollte besonders den noch erhaltenen baulichen Elementen wie der Sitzkuhle, Bänken, Bodenbelägen und der Plakatsäule, die alle inzwischen entsprechende Altersspuren aufweisen, mit angemessener Sorgfalt begegnet werden.*

*Darüber hinaus ist sicher zu stellen, dass künftige Nachverdichtungen des Campusgeländes unter Berücksichtigung der ursprünglichen planerischen Prinzipien erfolgen und die Verbindung von Architektur fakultät und Landschaftsraum bewahrt bleiben.*

*Dr. Bärbel Herbig, Dipl.-Ing. Arch. Olaf Köhler  
Denkmalschutzbehörde Darmstadt*

# SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE

## TU LICHTWIESE, FB CHEMIE

### ENTSTEHUNG UND GESTALTUNG

Der heutige Fachbereich Chemie bezog 1973/1974 ein neu gebautes Institutsgebäude auf dem Campus Lichtwiese. Das aus Sichtbeton bestehende Gebäude war ausgesprochen modern. Der ca. 1000 qm große Innenhof des Chemie-Gebäudes wurde in den Jahren 1974-1976 von Herbert Heise geplant und umgesetzt. Struktur und Materialien des Hofes fügen sich harmonisch in die für die Zeit typische, in Form und Materialität moderne Gesamtkonzeption der Anlage.

Bestandteil von Heises Gestaltungen waren häufig von ihm selbst entworfene Brunnen und Skulpturen, Stelen und Stufenanlagen. Beton und Waschbeton kamen ebenso zum Einsatz wie Holz und Naturstein. Geometrische Formen von baulichen Elementen kontrastierten mit einer hochwertigen pflanzlichen Gestaltung, die unter anderem durch die japanische Gartenkunst inspiriert war: Er beschränkte sich auf explizit ausgewählte, oftmals pflegeextensive Pflanzenarten, und setzte mit Ziergräsern und Solitärgehölzen Akzente. Dieser Stil findet sich auch im Innenhof des Chemie-Gebäudes. Ein geschwungener Weg führt durch den Hof hindurch, von ihm ausgehend führen Seitenwege – meist über Treppen – zu den verschiedenen Gebäude-Eingängen. Die Wege sind mit Basaltsteinen gepflastert, die Treppenstufen sind aus Beton gefertigt. Pollerleuchten sorgten an den Wegen für Helligkeit.

Den extremen Höhenunterschied von 3,70 m bewältigte Heise zum einen durch Stufenanlagen, zum anderen durch Böschungen, die durch Basaltstelen abgefangen werden. Das zentrale Element des Hofes ist eine künstlerisch angeordnete Wasser-kaskade, bestehend aus sechs quadratischen Betonbecken, die den optischen Schwerpunkt bildet. Zugleich verbirgt sie eine Lüftungsanlage. Flächig gepflanzte Seggen und Bodendecker bilden in Heises Planung die Unterpflanzung für markante Gehölze wie Kiefern, Zypressen, Silberahorn u.a.

### HEUTIGER ZUSTAND

Der Innenhof erweckt heute einen ungepflegten Eindruck. Zwar sind noch zahlreiche Gehölze aus den 1970er Jahren erhalten, aber die pflanzliche Struktur der Heise-Planung ist insgesamt nicht mehr gut erkennbar. Wildkräuter und Gehölzsämlinge breiten sich großflächig aus, die Wasserbecken enthalten kein Wasser. Die Metallpoller, die bei Heise Licht spendeten, wurden durch sehr provisorisch anmutende Leuchten ersetzt, die an Holzbalken befestigt sind. Die Holzbänke sind völlig marode. Grundsätzlich ist jedoch die Gestaltung von Heise unter dem Wildwuchs noch recht gut erhalten. Die Anlage wurde nicht überbaut und könnte originalgetreu wieder hergestellt werden.

### BEDEUTUNG ALS GARTENDENKMAL

Der Innenhof des Chemie-Gebäudes, wie er in den 1970er Jahren von Heise gestaltet wurde, zeichnet sich durch eine hohe künstlerische Qualität aus. Das Gesamtkonzept, die pflanzliche Gestaltung und die Verwendung der Materialien ergeben gemeinsam ein hochwertiges Beispiel der Gartenarchitektur der 1970er Jahre. Darüber hinaus sind sie ein Zeugnis der gestalterischen Begabung Heises, der mit seinen Schöpfungen die Gartenarchitektur in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit geprägt hat. Das Gebäude des Fachbereichs Chemie wird derzeit von der Bauabteilung der TU Darmstadt saniert. Im Anschluss steht auch die Sanierung des Innenhofs an. Dabei sollte beachtet werden, dass es sich hierbei um eine in hohem Maße schützenswerte Anlage handelt, die unter Denkmalschutz gestellt werden sollte.

### LITERATUR

**Brogli-Majal, Leon; Pisczor, Leon Michael (o. D.):** Analyse der Gestaltung des Innenhofs des Fakultätsgebäudes Chemie, TU Campus Lichtwiese Darmstadt. (Unveröffentlichte Seminararbeit Hochschule Geisenheim / Landschaftsarchitektur / Gartendenkmalpflege).

**Eisenlohr, Florian (2017):** Innenhof des Chemiegebäudes an der Lichtwiese, TU Darmstadt. Geisenheim 2017. (Unveröffentlichte Seminararbeit Hochschule Geisenheim / Landschaftsarchitektur / Gartendenkmalpflege).

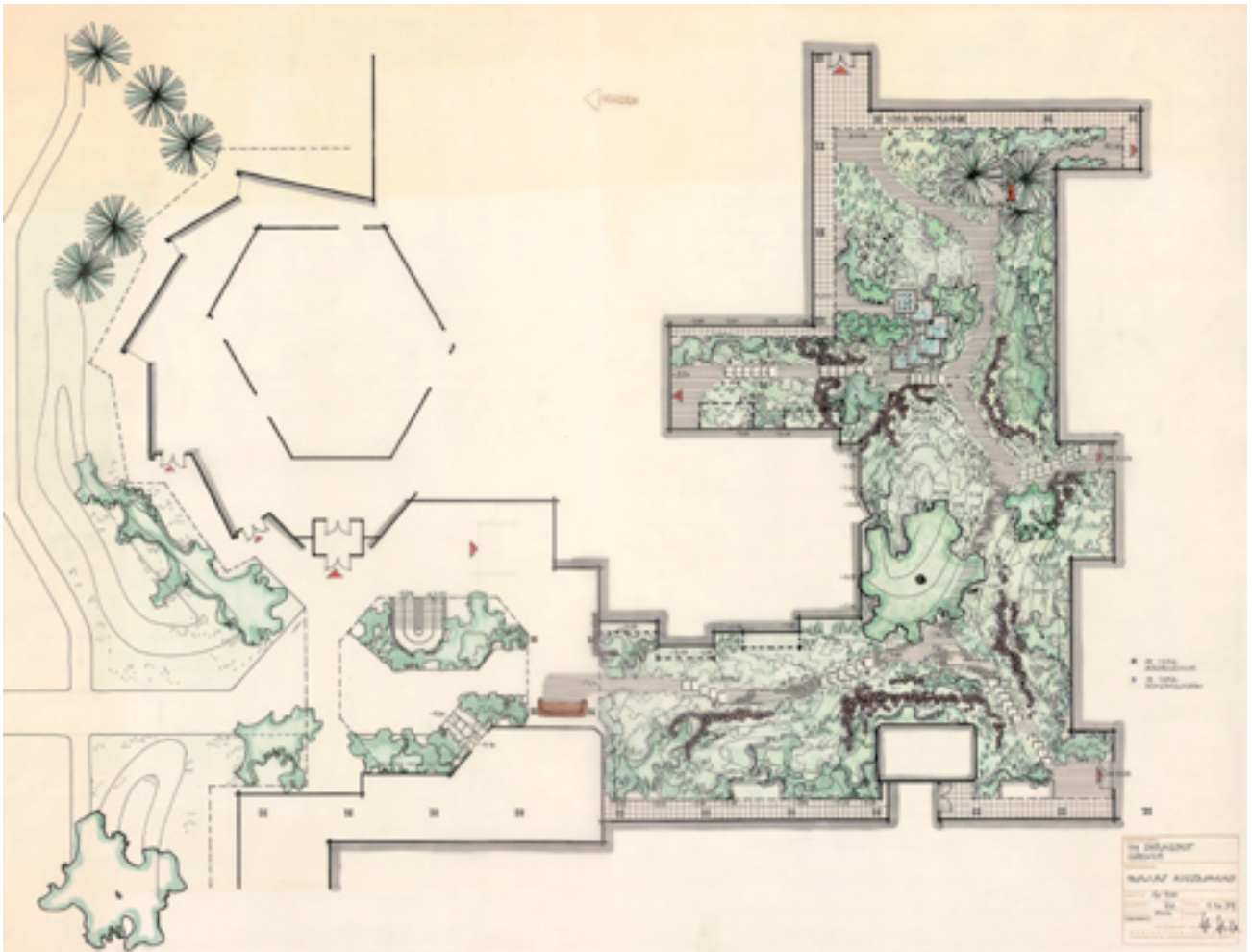
**Heise, Herbert (2006):** Von Gärten, Pflanzen und Landschaften. Frankfurt a. M.

### INTERNETQUELLEN

[https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich\\_architektur/ueber\\_uns/geschichte\\_2/fakultaetsgebäude\\_2/index.de.jsp](https://www.architektur.tu-darmstadt.de/fachbereich_architektur/ueber_uns/geschichte_2/fakultaetsgebäude_2/index.de.jsp)

### ARCHIVE

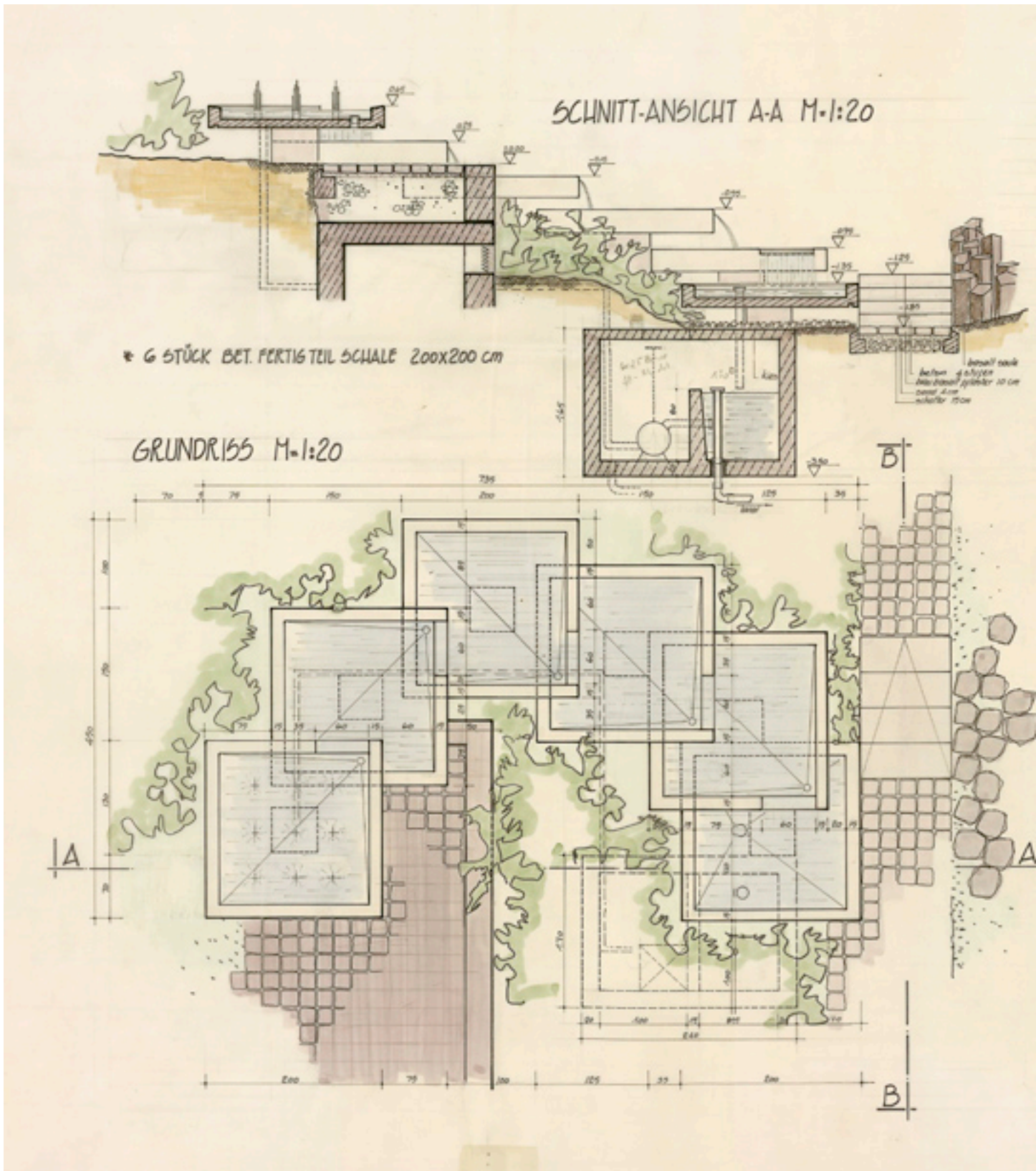
Leibniz Universität Hannover, Technische Informationsbibliothek (TIB)



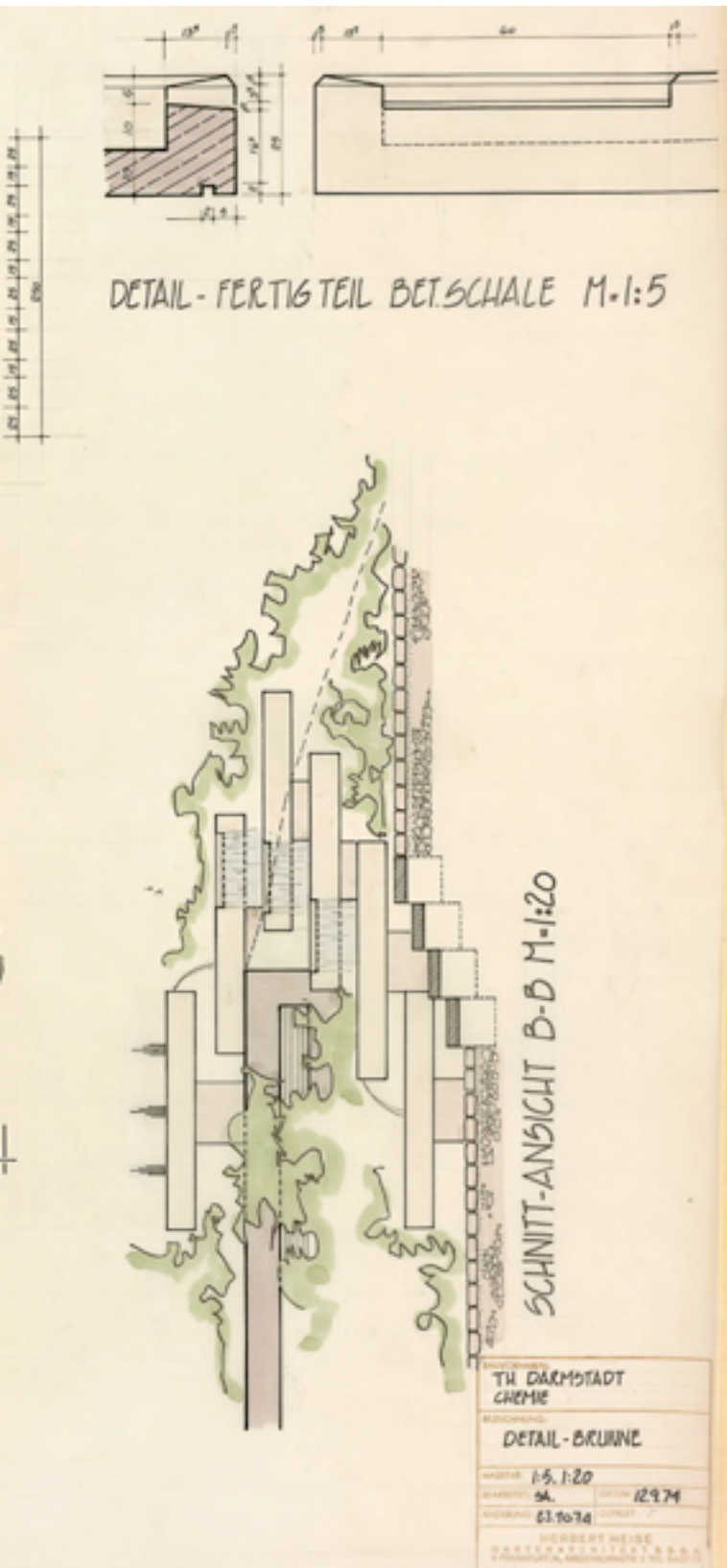
37.1 Entwurfsplan von Herbert Heise, Oktober 1974, Grünanlagen des FB Chemie



37.2 Historische Aufnahme, 1970er Jahre, landschaftliche Gestaltung des Innenhofs mit Wasserkaskade und Basaltstelen



38.1 Detailplan Wasserbecken von Herbert Heise, September 1974, Innenhof des FB Chemie



39.1 Historische Aufnahme, 1970er Jahre, Wasserkaskade



39.2 Wasserkaskade, nicht in Betrieb und eingewachsen. Foto 2019

## HERBERT HEISE

## EIN LEBEN FÜR DIE GARTEN- UND LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Herbert Heise ist einer der bedeutendsten Garten- und Landschaftsarchitekten im Rhein-Main-Gebiet in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1926 in Düsseldorf geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg absolvierte er zunächst eine Gärtnerlehre und studierte dann an der Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Weihenstephan. 1950 schloss er das viersemestrige Studium mit dem akademischen Grad „Graduierter Ingenieur“ ab. Er war einer der ersten Schüler des bekannten Gartenarchitekten Ulrich Wolf und studierte bei vielen weiteren namhaften Persönlichkeiten wie dem Gartenbauwissenschaftler Richard Hansen, der den Staudensichtungsgarten in Weihenstephan aufbaute, der Gartenarchitektin Gerda Gollwitzer, die ab 1950 die Redaktion der Fachzeitschrift *Garten & Landschaft* übernahm, dem Architekten Reinhard Riemerschmidt und anderen (vgl. Heise 2006, S. 6). Nach zweijähriger Tätigkeit in dem Darmstädter Planungsbüro Reinhold Willumeit machte er sich 1952 selbständig und führte über 50 Jahre ein Planungsbüro, zunächst in Offenbach, ab den 1960er Jahren in Frankfurt a. M., das er 2002 aufgab.

Neben verschiedenen Publikationen (Fachartikel, Broschüren) veröffentlichte Heise 2006 eine Dokumentation seines planerischen Werkes. Im Werkverzeichnis sind über 130 Projekte aus unterschiedlichen Aufgabenbereichen aufgeführt: Neben zahlreichen Hausgärten, die während seiner gesamten Berufstätigkeit ein wichtiger Aufgabenbereich darstellten, gestaltete er ab den 1960er Jahren auch zunehmend Freiflächen an öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern, Kirchengemeinden, Schwimmbädern, Schulen und Hochschulen oder auch Sport- und Freizeitanlagen sowie öffentliche Parks. Herbert Heise nahm an zahlreichen Wettbewerben teil, bei denen er oftmals für Preise nominiert war.

Seine Arbeiten zeichnen sich durch ein breites Repertoire an gestalterischen Ansätzen und Ausdrucksformen aus. Geprägt war er während des Studiums vom „Bornimer Stil“, von dem er sich aber bald löste und eine eigene Formensprache entwickelte. Anhand seiner Arbeiten lässt sich die Entwicklung der Gartenarchitektur nach dem Zweiten Weltkrieg nachvollziehen: vom zunächst noch eher traditionellen Stil mit Naturstein als primärem Baustoff und einer intensiven Verwendung von Stauden entwickeln sich seine Arbeiten hin zu einem stark formal-architektonischen Stil mit pflegeleichten Pflanzungen, wie er typisch für die Nachkriegsmoderne ist. Daneben ist Heise immer auch landschaftlichen Gestaltungsansätzen treu geblieben. Für Heise enthält ein guter Entwurf „eine Idee, z.B. wird eine ‚unverwechselbare Besonderheit des Ortes‘, ein ‚situationstypisches Merkmal‘ zu einer besonderen Ausdruckstärke verdichtet.“ (Heise 2006, S. 12) Außerdem sollte der Entwurf die „formalen Aspekte klar ablesbar darbieten“ und natürlich die „allgemeinen Gestaltungsgrundsätze“ (d.h.), die in dieser Zeit den Gartenarchitekten geläufig waren, beachten.

Seine uns bisher bekannten Freianlagen zeichnen sich durch sehr klare und schlüssige gestalterische Aussagen und die konsequente Durchformulierung eines Themas aus. Seine Arbeiten zeugen von einer intensiven Durchdringung der Aufgabe sowohl in Bezug auf den gegebenen Ort als auch der funktionalen Anforderungen. Typische Merkmale sind die innige Verzahnung mit umgebender Architektur, nicht nur räumlich-funktional, sondern auch thematisch-gestalterisch bis hin zur Materialverwendung. Heise spielt mit Kontrasten, Gebautes – Natur, architektonische Gestaltung – der freie Wuchs von Pflanzungen etc.. Seine intensive Auseinandersetzung

mit der japanischen Gartenkunst ist oftmals in seinen Arbeiten spürbar. Seine Art der Pflanzenverwendung ist – sowohl als pflegeintensive Pflanzung mit Stauden wie auch später bei den pflegeleichten Pflanzung – gestalterisch ebenso souverän wie seine Materialverwendung. Heise, der ursprünglich hatte Bildhauer werden wollen, gestaltete neben Freiflächen auch zahlreiche Skulpturen und Brunnenanlagen für öffentliche Plätze.

1963 wurde er mit dem Staatspreis in Bronze der freien Hansestadt Hamburg für seinen Beitrag zur Internationalen Gartenbauausstellung in Hamburg (IGA 1963) ausgezeichnet, und 1983 erhielt er einen Preis für Vorbildliche Bauten in Hessen für die Neugestaltung der Frankfurter. Seit 2011 ist er Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL).

Herbert Heise ist nicht nur ein herausragender Gestalter, sondern engagierte sich auch im Bereich Lehre, indem er über zehn Jahre Lehraufträge für Landschaftsarchitektur und Ökologie an der Hochschule für Gestaltung am Fachbereich Architektur übernahm. Er engagierte sich über viele Jahre in Berufsverbänden wie dem Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA) und der Architektenkammer Hessen. Seine Projekte und Veröffentlichungen zeugen von einer großen Liebe zum Detail, aber er verlor auch nie das große Ganze aus dem Blick und setzte sich ebenso für die Erhaltung von Natur und Ökologie ein. Noch 2012 veröffentlichte er eine Broschüre mit dem Titel „Wir zerstören, was wir lieben. Über den rücksichtslosen Umgang mit Natur“, in der er nicht nur die globalen Umweltprobleme anspricht, sondern auch die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge kritisch beleuchtet.

Ein besonderes Anliegen ist Herbert Heise die Förderung des Berufsstandes und des Berufsnachwuchses. Zu diesem Zweck gründete er 2007 die private Herbert Heise-Stiftung für Gartenkunst und Landschaftskultur sowie die Herbert Heise-Studienstiftung für Garten- und Landschaftsarchitektur.

Prof. Dr. Grit Hottenträger

## LITERATUR

Heise, Herbert (2006): Von Gärten, Pflanzen und Landschaften. Frankfurt a. M.

Herbert Heise (2012): Wir zerstören, was wir lieben. Über den rücksichtslosen Umgang mit Natur. Frankfurt a. M.

Interview mit Herbert Heise am 26.02.2016 im Rahmen des Forschungsprojektes „Gärten und Parks der Nachkriegsmoderne“ der Hochschule Geisenheim. Projektleitung Prof. Dr. Grit Hottenträger, Bearbeitung Büro Löw, Frankfurt a. M. (unveröffentlichter Bericht).

## INTERNETQUELLEN

Stiftung Herbert Heise. [http://herbert-heise.info/Print/Herbert\\_Heise\\_Druck.pdf](http://herbert-heise.info/Print/Herbert_Heise_Druck.pdf)



## DENKMÄLER IN DARMSTADT

Die Darmstädter Denkmale sind in der Denkmaltopographie Darmstadt erfasst, beschrieben und veröffentlicht. Das Standardwerk erschien 1994. Das Buch ist inzwischen vergriffen, eine CD kann aber bei der Denkmalschutzbehörde erworben werden. Alle Kulturdenkmäler sind auch im Denkmalverzeichnis des Landes Hessens eingetragen, in das grundsätzlich jede/r Einsicht erhalten kann (zum Beispiel über DenkXweb). Darmstädter Denkmale werden ab 2021 online zugänglich sein.

## PUBLIKATIONEN

Zu zahlreichen Darmstädter Denkmälern gibt es kostenfreie Informationsblätter zum Downloaden und Veröffentlichungen, die Sie direkt beim Denkmalschutz erwerben können.

DENKMALSCHUTZ IN DARMSTADT

# GARTENARCHITEKTUR DER 1950ER – 1970ER

SECHS DARMSTÄDTER BEISPIELE

WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT  
DENKMALSCHUTZBEHÖRDE

Mina-Rees-Straße 12  
64295 Darmstadt  
Telefon (0 61 51) 13-2937  
denkmalschutz@darmstadt.de  
www.darmstadt.de/denkmalschutz

Wissenschaftsstadt  
Darmstadt

